Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

57. Jahrg. | Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern. | Leipzig, den 26. April 1919 | Anzeigenpreis: Vereins-, Fortbildungs-, Arbeitsmarkt- und Todesanzeigen 20 Pf. die fünfgespaltene Zeile; Kauf-, Verkaufs- und alle sonstigen Reklameanzeigen 60 Pf. die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt. | Nr. 45

Neubestellungen

Die monatlichen Bezieher des „Korrespondent", vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eignen Interesse sofort bei der Post aufzugeben, damit in der Zusendung unsres Organs keine Unterbrechung eintritt. Der „Korrespondent" kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Kollege muß ihn unbedingt lesen!

zum nächsten Monat bzw. bis zum Schlusse des Quartals

Der Parteikrieg und die Gewerkschaften

VII.

Um die nunmehr zu untersuchende gegenwärtige Stellungnahme der politischen Arbeiterparteien zu den wirtschaftlichen Arbeiterorganisationen richtig zu verstehen, muß in einem besonderen Abschnitte das Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und Gewerkschaften bis zum Weltkriege vorweggenommen werden. Darüber wäre allerdings mehr zu sagen, als es in der Absicht und in den Raummöglichkeiten für diese Betrachtungen liegt. Es könnte auch manche Bezugnahme auf das gar nicht so arme Schriftwesen der sozialdemokratischen Partei wie das der Gewerkschaften darüber stattfinden, bei welcher nur andeutenden Erwähnung der Wunsch nicht unausgesprochen bleiben soll, die Generalkommission möchte bald an die unterbrochene Fortführung des Verzeichnisses der in deutscher Sprache erschienenen gewerkschaftlichen Literatur herantreten, das von Johann Sassenbach in besseren Zeiten so gut orientierend begonnen worden ist. Allein nach den ganz zusammengedrängten Ausführungen über die sogenannte gewerkschaftliche Neutralität (Nr. 40) entfällt für das jetzt zur Behandlung stehende Kapitel unter den völlig andern Verhältnissen auch vielerlei. Es muß sich nunmehr darum handeln, ob in der Haltung der einzelnen Arbeiterparteien zu den Gewerkschaften entweder eine ganz neue Seite der Behandlung eines doch gleichberechtigten Teiles der Arbeiterbewegung zu erblicken ist, oder ob auch hier aus der Vergangenheit nicht allzu rühmliche Beispiele hinüberwirken in unsre Tage der Ungebundenheit dem Staatsregimente wie den eignen Klassengenossen gegenüber. Ohne Umschweife kann die Richtigkeit von beiden Annahmen gelassen ausgesprochen werden. Das bildet zu einem Teil Entlastung von Vorwürfen, die seitens der Gewerkschaften zu erheben wären; zum andern ist damit aber noch keine Entschuldigung gegeben für die neuen Methoden, denn noch immer hat doch von gemachten Fehlern gelernt werden sollen. Insofern ist die Erklärung des jetzigen Streites aus zweierlei Beurteilungspunkten jedoch weniger schmerzlich, als es das Suchen nach und das Finden von Verständigungsbrücken etwas erleichtert. Denn zu weiterer Ausdehnung des Streites beizutragen, ist keinesfalls diese Abhandlung bestimmt, vielmehr soll sie zu einem erträglichen Nebeneinanderleben bessere Möglichkeiten eröffnen. Dazu gehört freilich nicht nur Einsicht auf allen Seiten, sondern in erster Linie von jeder das Bekenntnis, der andern ebenfalls Raum zu geben unter voller Wahrung des Selbstbestimmungsrechts.

Der von 1869 bis zum Einigungskongreß in Gotha (22. bis 27. Mai 1875) unter dem Kennworte „Lassallianer und Eisenacher" währende Spaltungsstreit in der Sozialdemokratie — kleinere Grüppchen gab es auch damals nebenher — hatte nach innen wie nach außen bei weitem nicht die Bedeutung wie der gegenwärtige Parteikrieg, wennschon er der Heftigkeit gewiß nicht ermangelte. Die sozialdemokratische wie die Gewerkschaftspresse, mit nur zehn Blättern die erstere, die letztere mit zwölf im Jahre 1875, konnten gar nicht die Gemüter so erhitzen oder in der Abwehr aufklärend und beruhigend wirken, wie es heute mit mehr oder weniger Gelingen geschieht. Der „Korr." ließ sogar den Gothaer Kongreß ganz unbeachtet. Daraus ist zu schließen, daß die Buchdrucker in den Spaltungsstreit nicht einbezogen waren. Unter unsern Kollegen befanden sich damals jedoch einige Männer, die mitten in diesem Kampfe standen. Karl Hillmann z. B., einer der produktivsten Mitarbeiter am „Korr.", spielte bei den Eisenachern eine große Rolle. Er war ein eifriger Verfechter der Tendenz, das Unterstützungswesen mit den Aufgaben der Kamporganisation zu verbinden, also den Buchdruckerstandpunkt zur allgemeinen Anerkennung zu bringen. Die Lassallianer hingegen verwarfen zunächst einmal die Gewerkschaften, weil nach ihrer Ansicht eine dauernde und gründliche Hebung der Arbeiterklasse im Rahmen der geltenden Wirtschaftsordnung nicht zu erreichen sei. Sehr bald waren sie aber andrer Meinung und gingen um so stärker ins Zeug mit der Gründung von Gewerkschaften, daß von einem wahren Übereifer zu sprechen war. Wie die siebente Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins (Hamburg 1868) sich gegen die Streiks erklärte, so verwarf Ende jenes Jahres der Hatzfeldsche Flügel der Lassallianer — die „Schweitzerlinge" bildeten den andern — mit viel größerer Schärfe und in jedem Betracht die Streiks; Arbeitsniederlegungen müßten „mit Notwendigkeit" einen Rückschritt für die Arbeiter herbeiführen in ihrem Kampfe für die Umgestaltung der sozialen Lage, Streiks seinen ein „historisch-reaktionäres Mittel". Die andern verfielen in den Fehler, mit einer lebhaften Streikbewegung in vielen Orten der Entwicklung vorauszueilen, so daß es mangels organisatorischer Befestigung zu erheblichen Mißerfolgen kam. Sechs Zentralgewerkschaften der Lassallianer vermochten sich bis zum Jahre 1875 zu halten und verschmolzen sich dann mit den Organisationen der Eisenacher Richtung, die in Bebel und Wilhelm Liebknecht bekanntlich ihre hervorragendsten Führer hatte, während auf der andern Seite Dr. J. B. v. Schweitzer eine von den Gewerkschaftsführern wegen seiner Selbstherrlichkeit angegriffene Größe war. Er und Mendes, der Führer der Hatzfeldschen Lassallianer, haben den jetzigen Streithelden gegen die Gewerkschaftsführer und -angestellten eine gar nicht so geringe Berufungsmöglichkeit gegeben. Es ist also nichts Neues, was sich heutzutage abspielt, nur erfolgt die Anlehnung an die schon so alten Vorbilder meistens in recht widerwärtiger Weise. Karl Marx fand mit seiner in Nr. 40 zitierten Warnung, die Gewerkschaften zu Parteianhängseln werden zu lassen, aber bei keiner Parteirichtung Beachtung, obwohl man doch schon ehedem auf ihn schwor.

Eine weitere, im Jahre 1890 aufkommende Absplitterung von der sozialdemokratischen Partei, die Unabhängigen genannt — an den Unabhängigen unsrer Tage erweist sich die Behauptung, daß die Geschichte sich wiederholt, also als wahr —, brachte für die Gewerkschaften keine Differenzen mit sich. Führer der damaligen Unabhängigen war der Buchdrucker Wilhelm Werner. Sein Steckenpferd war die angebliche Versumpfung der sozialdemokratischen Partei. Nicht die politische Tätigkeit, sondern nur die Gewerkschaftsbewegung hielt er im Kampfe gegen den Kapitalismus für zweckdienlich. Der jetzige Radikalismus stellt sich bekanntermaßen auf den entgegengesetzten Standpunkt. Werner verfiel dann dem Anarchismus, floh 1894 nach England, wo er vor dem Kriege noch lebte.

Die Periode der politischen Gewerkschaften Kehler-Kater-Friedebergscher Observanz haben wir in Nr. 40 beim Kapitel der gewerkschaftlichen Neutralität schon behandelt. Es wurde dabei erwähnt, daß sich der radikale Flügel der sozialdemokratischen Partei in Berlin für die Lokalisten zum Schutzpatron aufwarf. Inwieweit der ganz massiv geführte Kampf gegen die Zentralverbände von den Protektoren direkt beeinflußt wurde, läßt sich schwer sagen.

Nach dem ersten Gewerkschaftskongreß in Halberstadt (1892) brachen wegen der Verselbständigung der Gewerkschaften durch Errichtung der Generalkommission Differenzen zwischen den beiderseitigen Zentralleitungen aus. Der Kölner Parteitag 1893 hatte dafür einen besonderen Tagesordnungspunkt: „Die Gewerkschaftsbewegung und ihre Unterstützung durch die Parteigenossen", wozu Legien und Auer referierten. Der erstere konnte von Auer Auslassungen zitieren, die der Generalkommission Separationsbestrebungen unterstellten und dagegen protestierten, „die Gewerkschaften von der politischen Partei zu trennen und beide Organisationen als rivalisierende Mächte zu behandeln". Marx war mit seiner scharfen Unterscheidung zwischen politischer und gewerkschaftlicher Organisation also auch für den sonst so verständigen Ignaz Auer keine Autorität. Auer vertrat damit aber nicht etwa eine nur persönliche Ansicht. Drastisch, wie es Auers Art war, meinte er weiter: „Aber die deutsche Arbeiterbewegung ist nun einmal kein Feld, auf dem der Weizen der Gompers und Konsorten blüht ... Euch am ‚Korrespondenzblatt' scheint das Fell arg zu jucken, und wenn es denn sein muß, dann wird es auch gelegentlich gestrichen werden." Auer erwiderte Legien scharf, es seien nur Personalien, die zu den an sich unbedeutenden Differenzen führten. Er widersprach entschieden einer Antipathie gegen die Gewerkschaften, er habe nur Bedenken gegen die in der Generalkommission neugeschaffene Institution und setzte schließlich eine einstimmig angenommene Sympathieerklärung für die Gewerkschaften von ihm durch. Was vor und auf jenem Parteitage sowie dann nach ihm alles gegen die Gewerkschaften und ihre Führer fiel, bildete freilich einen eigenartigen Kommentar zu der Sympathieresolution von Köln. Kautsky hatte in der „Neuen Zeit" die Geschmacklosigkeit besessen, die Gewerkschaftstätigkeit mit dem Standpunkt eines „wildgewordenen, revolutionär herumsuchtelnden Spießbürgers" zu vergleichen. Bebel gehörte in Köln auch zu denen, die der Gewerkschaftsbewegung keine Zukunft prophezeiten. Richard Fischer rieb sich an den Buchdruckern. Kehler hetzte gegen die Zentralverbände ein. Klara Zetkin kündete den Gewerkschaften eine zunehmende Verkleinerung ihres Wirkungskreises an. Bock (Gotha) sprach ihnen dagegen den weitesten Wirkungskreis zu. Schippel trat warm für die Gewerkschaften ein, auf ihre großen Erfolge in England hinweisend. Ein andrer Befürworter (Paul aus Hannover) sprach sein Empfinden mit dem berühmt gewordenen Satz aus: „Die Tribüne dieses Saales ist nach dem bisherigen Gange der Debatte zur Guillotine der Gewerkschaftsbewegung geworden." Eineinhalb Tage dauerte die Gewerkschaftsdebatte. Gasch faßte in vorzüglich geschriebenen Artikeln als Ergebnis von Köln zusammen: 1. eine deutliche Rivalität zwischen Gewerkschafts- und Parteileitern; 2. eine in weiten Kreisen der Partei vorhandene Geringachtung der Partei. Daß alle ungünstigen Prophezeiungen für die Gewerkschaften später nicht eintrafen, war das gegen Köln zeugende Gute; daß die scharfen Auslassungen gegen die Gewerkschaften fortwirkten, ist ihnen noch lange ein Hindernis kräftigerer Durchsetzung gewesen.

Hauptclappen von Differenzen zwischen den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei bildeten im Laufe der zwei Jahrzehnte bis zum Weltkriege: die Maifeier wegen der von der sozialdemokratischen Partei durchaus nicht geradlinig behandelten Frage der Arbeitsruhe, die für die gewerkschaftlichen Aktionen in bezug auf Arbeitszeitverkürzung zu lähmend erschien; die Arbeitslosenunterstützung, die als Aufgabe des Staates aufgefaßt wurde; die Tarifgemeinschaften, mit denen die Buchdrucker den „weichen Kehrichthaufen der Gewerkschaftsduselei" zur Tatsache gemacht haben sollten; der Volkszeitungsstreik in Leipzig, weil die parteigenössische Wertung der Buchdruckergehilfen zum erstenmal allen andern Eigenschaften vorangestellt werden sollte; der Hamburger Akkordmaurerstreik, der die Solidarität der Gewerkschaftsmitglieder zu erschüttern drohte, indem der Streikbruch die Parteimitgliedschaft nicht berühren sollte; der durch die russische Revolution von 1905 auf die Tagesordnung gelangende politische Massenstreik, mit dem die Unterordnung der Gewerkschaften zu so deutlichem Ausdruche gekommen wäre, daß ihre wirtschaftlichen Streikbewegungen hätten ins Hintertreffen geraten müssen, zumal die Unternehmerverbände zunehmend Machtkämpfe inszenierten; bei der einige Jahre später (1908) aktuell werdenden Jugendbewegung konnte ein Kompetenzstreit noch vermieden werden.

In all diesen Streitpunkten zeigte sich die Rückwirkung der Kölner Debatte von 1893 in reichlichem Maße. Eine Anzahl sozialdemokratischer Organe, an erster Stelle die „Leipziger Volkszeitung", waren in üblem Sinne hervor-

ragend tätig gegen den wirtschaftlichen Teil der deutschen Arbeiterbewegung; die Ära Lensch kann auch als recht „genußreich“ gelten. Die Generalkommission und unsre Organisation — der „Korr.“ im besondern — mußten viel herhalten; mit Schlagworten, die schon mehr Schimpfworte waren, wurde ebenso viel als vielseitig operiert. Was alles in den zurücklegenden Zeiten als Arbeiterverrat und Versündigung der Gewerkschaftsführer deklariert wurde, das heute zusammenzustellen würde eine auch die radikalsten Elemente verblüffende Aufzählung werden, und sie würden laut auflachen, denn selbst sie wären gleich in mehrfacher Beziehung „Arbeiterverräter“. Das menschliche Irren hat sich in dieser Beziehung als — gar zu menschlich erwiesen. Die Erfolge der Gewerkschaften dämpften jedoch nach und nach das kritische Bedürfnis, das sich bei den Akademikern besonders ausgeprägt zeigte. Auf den Parteitagen und den Gewerkschaftskongressen gab es wohl noch manche hitzige Stunde um die Suprematie, aber mit der Zeit wurde das Verhältnis namentlich zwischen der politischen und der gewerkschaftlichen Zentralleitung ein besseres, und die Gleichberechtigung der Gewerkschaften setzte sich trotz nie erlahmender Widerstände im einzelnen doch mehr durch. Das trat unverkennbar in die Erscheinung durch das Abkommen über den politischen Massenstreik, an dem Bebel in einer den Gewerkschaften gerecht werdenden Weise hauptsächlich beteiligt war und das dann durch den Mannheimer Parteitag (1906) Sanktionierung fand.

Der „Friede von Mannheim“ brachte also die Gleichberechtigung von Partei und Gewerkschaft endlich zum Ausdruck und lehnte die von Kautsky und 32 Genossen verlangte Erklärung der Parteisuprematie ab. Karl Kautsky war damals aber mehr Doktrinär als heutzutage. Mit seiner im Jahre 1909 erschienenen Schrift: „Der Weg zur Macht, politische Betrachtungen über das Hineinwachsen in die Revolution“, die von Haase auf dem Parteitage der Unabhängigen im März 1919 nicht zu Unrecht noch gefeiert wurde, spann er in andrer Weise diesen Faden weiter, ungefähr wie Bebel schon 1893 in Köln den gewerkschaftlichen Kampf als aussichtslos gegen die kommende Periode des Großkapitalismus gekennzeichnet hatte. Kautsky sagte vor zehn Jahren von den Gewerkschaften:

So wichtig, so unentbehrlich die Gewerkschaften sind und bleiben, wir dürfen nicht erwarten, daß sie durch rein gewerkschaftliche Methoden das Proletariat noch einmal so mächtig vorwärts bringen, wie es ihm im letzten Dutzend Jahren gelang.

Das „Korrespondenzblatt“ antwortete darauf in einer ebenso ausgezeichneten Artikelserie, die im Jahre 1910 als Broschüre erschien unter dem Titel: „Sisyphusarbeit oder positive Erfolge? Beiträge zur Wertschätzung der Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften“. Was darin der gewerkschaftlichen Arbeit auf den mannigfachsten Gebieten als Erfolge nachgerühmt wurde, hat seinen Schwerpunkt in der gar nicht erhebenden Tatsache, daß kaum erst 25 Proz. der industriellen Arbeiter den Weg zu der gewerkschaftlichen Organisation gefunden hatten. Es war durchaus richtig, wenn zum Schlusse dieser in Broschüre erklärt wurde:

Was aber die deutsche Gewerkschaftsbewegung braucht, das ist das Vertrauen zu ihrer Kraft; nicht aber, daß sie fatalistisch in die Knie sinkt vor der Macht kapitalistischer Organisationen, um in einer Selbsttäuschung den wirtschaftlichen Kampf nur als ein Spiel der Katze mit der Maus zu betrachten.

Das Wort von der Sisyphusarbeit der Gewerkschaften ist auch eine Entdeckung der „Leipziger Volkszeitung“ gewesen, in der Rosa Luxemburg die These aufgestellt hatte, die gewerkschaftliche Bewegung sei gar keine Klassenbewegung, sie wäre „die Bewegung der Arbeiteraristokratie, nicht der Arbeiterklasse“ und stehe „in gar keinem Verhältnisse zu der proletarischen Klassenbewegung“, sie sei „an sich weder gut noch schlecht“, „Borniertheit“ der Gewerkschaftsführer, „Pfennigfuchserei“, „Leisetreter“, „Diktatoren“, „Spitzer“, „verlumpte Kreaturen im Berliner Gewerkschaftshaus“ und ähnliche wundervolle Stilblüten waren auch in andern sozialdemokratischen Blättern zu finden.

Der Ausspruch von Bömelburg auf den Kongressen 1902 in Stuttgart und 1905 in Köln: „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung und die deutsche Sozialdemokratie sind eins“, wäre nach alledem eine große Selbstverleugnung gewesen, wenn er wörtlich hätte richtig sein sollen, aber Bömelburg wollte nur gesagt haben, daß beide nach den großen Zielen der Arbeiterbewegung hinwirken müssen. Das ist das allein Richtige. Adolf Braun, der fruchtbarste parteigenössische Schriftsteller über die Gewerkschaften, hat in seiner 1914 erschienenen Schrift „Gewerkschaften und Sozialdemokratie“ über das Verhältnis beider zu einander das Beste niedergelegt, und es ist jetzt noch vollste Wahrheit, wenn er an einer Stelle sagt:

Nichts würde zum größeren Unheil für die deutsche Arbeiterklasse ausschlagen, als der ja vielfach immer wieder diskutierte Versuch, Kampfmittel und Kampfmethoden der politischen Arbeiterbewegung auf die gewerkschaftliche zu übertragen, oder die gewerkschaftlichen Kampfmethoden und Kampfmittel als die für die politische Arbeiterbewegung entscheidenden zu bezeichnen. Jede hat und behält ihre Eigentümlichkeit, jede hat ihre eignen Notwendigkeiten, die naturgemäß von denen der andern verschieden sein müssen.

Probleme der Sozialisierung in Theorie und Praxis

Die Frage der Rentabilität

Ein tragischer Mißklang geht durch das deutsche Volk. Es sind hauptsächlich die Arbeiter und Angestellten, die da glauben, im Vorhofe des Tempels der Glückseligkeit zu sein. Und doch können sie in dieses schöne architektonische Gebäude keinen Einlaß finden, weil die Gemüter der Volksmassen und die Dinge des Wirtschaftslebens sich hart im Raume stoßen, und die Widerstände stärker sind als die Wünsche der Menschen. Straßenkämpfe, Streiks und Brudermord bilden traurige Erscheinungen und Härten für die beteiligten Menschen und Arbeiter, die zum größten Teil Deutschland draußen über vier Jahre verteidigten und dadurch den wirtschaftlichen Vorgängen in der Heimat entfremdet wurden.

Diese Disharmonie greift noch tiefer um sich, da der Sozialismus nicht erzwungen und gemacht werden kann, wenn die sachlichen Vorbedingungen dazu fehlen. Im Angesichte dieser Erkenntnis darf aber keineswegs außer acht gelassen werden, daß ein gewaltiger instinktiver Strom nach Sozialismus im Volke besteht. Es handelt sich da nicht um eine Stimmungsmache, sondern mächtige Kräfte und Realitäten sind erwacht, mit denen gerechnet werden muß im Gemeinschaftsleben Deutschlands und vielleicht der ganzen mitteleuropäischen Kulturwelt. Es muß eine einfache, klare Formel von unsern Volkswirten, Staatsmännern, Sozialpolitikern, Finanz- und Kaufleuten Ausarbeitung finden, die angetan ist, die Volksseele zu beruhigen und wieder Harmonie im Zusammenleben der Menschen erstehen zu lassen. Ein schweres Stück Arbeit! Die Erledigung läßt sich aber nicht verschleppen.

Der Erlösungsgedanke ist die Sozialisierung für Arbeiter und Angestellte. Die Arbeitnehmer stehen unter dem Banne der sozialistischen Lehre und folgich auf dem Standpunkte, daß das kapitalistische Privateigentum an Produktionsmitteln, als Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel usw., die Quelle der Ausbeutung der Arbeitenden durch die Nichtarbeiter, Kapitalisten und Großgrundbesitzer, darstellt. Aus diesem Grunde soll das kapitalistische Privateigentum beseitigt und in gesellschaftliches Besitztum verwandelt werden. Kurz, die allgemeine Auffassung vergröberte sich immer mehr dahin, daß Vergesellschaftung im wesentlichen einfach Verstaatlichung sei, das Ziel der Bestrebungen nach Glück der Menschen also die Überführung der Wirtschaft in staatliche Unternehmen, kommunale und auch genossenschaftliche Betriebe sein müsse.

Das Erfurter Programm und die Lehre von Marx ließen diesen Gedanken von den Gehirnen der Arbeitnehmer Besitz ergreifen und Verwirrung anrichten. Alles, was vom Kapital abhängig war, erhoffte den Himmel auf Erden, weil die Führer, namentlich die politischen, diesen Zukunftstraum in die Köpfe der Ärmsten der Armen hämmerten. Jeder Mensch und Volksfreund hätte gewünscht, daß diese Entwicklung organisch gekommen wäre, wie sie Marx wissenschaftlich und prophetisch vorschwebte. Die sozialistische Wirtschaftsordnung sollte, nachdem sie im Schoße der Kapitalisten langsam herangereift wäre, schließlich auch den juristischen und politischen Überbau der kapitalistischen Gesellschaft, also den kapitalistischen Staat überhaupt, abstreifen und sich die ihrem Wesen angemessene politische Verfassung schaffen.

In Deutschland liegen die Dinge nun so, daß die politische Revolution vor der Vollendung der sozialen Revolution hereinbrach, während Marx nach dem Gesagten es umgekehrt in seinen Schriften erhoffte. Das sind gewaltige Gegensätze zu Theorie und Praxis, und daran soll die Sehnsucht unzähliger Menschen nach Glück und Vollkommenheit auf Erden zerbrechen? Ein hartes Mißgeschick im Arbeiterleben.

Die Überbrückung der Kluft, die Gegenwart und Zukunftsstaat trennen, dürfte sehr schwer, wenn nicht völlig unmöglich sein, weil die deutsche Volkswirtschaft, die der Krieg zerkrümmerte und vernichtete, nicht die Voraussetzungen bietet, um den Sozialismus künstlich zu machen, was selbst Marx und Engels, wenn sie heute noch lebten, zweifelsohne zugestehen würden. Der Krieg hat unsre gesamte ökonomische Organisation unsrer Wirtschaft aufgelöst; ferner fallen die Probleme der Demobilisierung und Umschaltung des Wirtschaftslebens in die Friedenswirtschaft dem Sozialismus bzw. der Sozialisierung hemmend in den Arm. Wenn der Sozialismus den Privatkapitalismus ersetzen soll, muß sich eine Wirtschaft im Blütezustande befinden. Es müssen auch Reserven an Waren, Nahrungsmitteln, Rohprodukten, Gold, Fabrikaten usw. im Lande sein. Sozialismus in reinster Größe und Schönheit ist also nur möglich in einer Epoche der Überproduktion, nicht aber der Unterproduktion, in der wir augenblicklich mit beiden Füßen drinstehen. Und derjenige, der Marx' Schriften genauer kennt, wird auch finden, daß dieser Theoretiker sachlich das gleiche Urteil hatte.

Wenn auch die Verhältnisse und Dinge häufig stärker sind als der einzelne Mensch und der Volkswille, so darf doch nicht vor der Schwere der Situation kapituliert werden, sondern alle Geistes- und Herzenskräfte müssen in edlem Wettstreit einsetzen, um dennoch etwas herauszuholen, was zur Beglückung der Menschen beiträgt, die nur als Besitztum ihre Arbeitskraft haben, sonst aber nichts besitzen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen. Eine weitgehende Sozialisierung oder Vergemeinwirtschaftung, wie sie die neue deutsche Verfassung vorsieht, muß unzweifelhaft kommen, und zwar nicht im Sinn allgemeiner und plumper Verstaatlichung, die Kaufleute, Techniker, Angestellte und Arbeiter lediglich in Beamte verwandelt, sondern in dem grundsätzlichen Sinne: daß die demokratische Staatsgewalt überall dort regelnd und neuordnend eingreift, wo die Abstinenz des alten Staates dem Privateigentum gestattet hat, sich zu ungesunden, das Gesamtwohl gefährdenden Formen auszuwachsen. Solche Neuordnung wird vor allem dort einzusetzen haben, wo die Struktur oder Entwicklung eines Wirtschaftszweiges zu einer monopolitischen Herrschaftsmacht in die Hände weniger einzelner oder kleinerer Gruppen geführt hat, die eben durch das Monopol die Möglichkeit zur Ausbeutung oder zu sonstiger Schädigung der Gesamtheit bieten. Derartige Monopole beuten nicht nur Arbeiter, sondern auch Verbraucher, Weiterverarbeiter industrieller Rohstoffe usw. aus. Die Aufgabe der neuen Demokratie, altes soziales Unrecht zu löschen, Staat und Wirtschaft mit endlich verwirklichtem sozialen Rechte zu erfüllen, ist also klar gegeben. Die Arbeiter müssen verfassungsmäßig in den Produktionsprozeß eingeordnet werden.

Die demokratische und soziale Ausgestaltung unsrer gesamten Wirtschaft kann dem im Wirtschaftsprozeß Beteiligten nur Vorteile bringen, wenn der Unternehmergeist erhalten, umfangreiche neue Arbeitsgelegenheit geschaffen und die Wirtschaft selbst wieder aufgerichtet wird. Da müssen alle Beteiligten, vom Arbeiter bis zum Fabrikdirektor, mitwirken, wenn die Überführung von Wirtschaftszweigen in staatlich-bureaukratische Verwaltung nicht bureaukratisch und engherzig erstarren soll. Bei der Sozialisierung müssen die Betriebe in ihrer Erzeugungs- und Ertragsfähigkeit unbedingt in ihrer steuerlichen Leistungsfähigkeit gehoben werden.

Die Sozialisierung ist mehrfacher Deutung ausgesetzt. Nach meiner Auffassung ist zu unterscheiden zwischen dem Eigentum am Betriebe, der Verwaltung des Betriebes und der Verteilung des Erträgnisses. Wenn diese Gedanken Verwirklichung erleben, wird es möglich sein, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufzuheben und soziales Recht ins Leben zu rufen. Nicht also dilettantische Experimente, sondern sorgsame Abwägung aller Eingriffe in den todkranken deutschen Wirtschaftskörper. Arbeiter, Angestellte und Fabrikherren müssen auf dem Wege der Fabrikverfassung gemeinsam arbeiten und übergroße Profite durch gerechte Verteilung dem Volksganzen zuführen. Auf diese Weise wird ein sozialer Ausgleich möglich sein. Der nackte Herrenstandpunkt in den Wirtschaftsbetrieben muß als überwunden gelten. Der Arbeiter ist nicht nur Arbeitskraft, Arbeitsmaschine oder Kapitalssklave, sondern als Mensch unter Menschen zu behandeln und zu achten. Für die Betriebsleitung ist es zweckmäßig, zur Förderung und Hebung der Produktion, um unser wirtschaftliches Manko durch Auslandsbezug wettmachen zu können, kluge und erfahrene Arbeiter und Angestellte als wachende Organe mit heranzuziehen und die Arbeiter am Betriebsreingewinne mit zu beteiligen.

Die Demokratie ist der Ansicht, daß die Arbeitsleistung bzw. der Produktionsertrag im privatwirtschaftlichen (individualistischen) Betriebe im allgemeinen höher ist als im sozialisierten Betriebe, wie das die bisherige Erfahrung mit den Staatsbetrieben im Durchschnitte gezeigt hat. Indem hier der Erwerbssinn, der mächtigste Hebel zur Förderung und Erhöhung der Produktion, meist ausgeschaltet ist, da die höheren Leistungen in der Regel nicht entsprechend höher entlohnt werden, pflegt ein wesentlicher Anreiz zur Steigerung der Leistungen zu fehlen. Im besondern erscheint die Sozialisierung ausgeschlossen bei allen wirtschaftlichen Unternehmungen, für die persönlicher Wagemut und gesunder Wettbewerb die notwendige Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung sind (z. B. beim Auslandshandel).

Kann nun auch die Sozialisierung niemals Selbstzweck sein, sondern nur als Mittel zu dem Zweck, die Produktion zu heben, in Betracht kommen, so ist doch die Demokratie nicht grundsätzlich Gegnerin jeder Sozialisierung bei Betrieben, in denen sie mit Erfolg angewandt werden kann, d. h. wo die Produktion höher oder wenigstens nicht geringer als in der Privatwirtschaft ist. Solche Betriebe sind die des Verkehrs und der Krafterzeugung (Eisenbahnen, Kanäle, Post, Telegraphie, Fernsprech, Elektrizität usw.), ferner solche des Bergbaues (Kohle, Eisen, Kali, Salz usw.), die zum Teil wenigstens eine Monopolstellung einnehmen, wodurch ein wichtiger Anreiz zu Verbesserungen, die auch eine Verbilligung für den Verbraucher herbeiführen sollten, wodurch wieder der Verbrauchsradius erweitert werden würde, genommen wird, während im Gegenteil durch teueren Verkauf an den inländischen Verbraucher die Ware zu Schleuderpreisen an das Ausland abgegeben werden konnte.

Um nun einen Überblick über die Rentabilität der Sozialisierung zu bekommen, ist es ratsam, eine Gewinn- und Verlustrechnung aufzustellen. Außerdem aber muß man immer, wenn man an Verstaatlichungs- und andre Pläne herangeht, zu dieser Maßnahme greifen, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren. Nur so können wir Klarheit darüber bekommen, daß die Mittel für eine soziale Betätigung in erster Linie aus direkten Steuern zu gewinnen sind. Ferner muß auch das Erbrecht umgestaltet werden, und endlich ist zu sagen, daß ohne Kolonien an eine Sozialisierung überhaupt nicht zu denken ist. Wir sind nach der Richtung hin also auch der Gnade und Barmherzigkeit unsrer Feinde im Weltkriege ausgesetzt. Der nachstehende Vorschlag wird diese Darlegungen bekräftigen:

Soll	Mk.	Haben	Mk.
1. Betriebsausgaben		1. Betriebseinnahmen . .	
2. Mehrkosten der allgemeinen Staatsverwaltung		2. Verlust?	
3. Abschreibungen und Rücklagen für unverhoffte Mißfälle, als Brand, Wasserschäden usw.			
4. Zinsenaufwand für a) Entschädigung der enteigneten Privatpersonen b) Sonstige aufgewendete Kapitalien			
5. Mindereinnahme des Staates an Steuern, Gebühren usw. infolge a) Beseitigung der Steuerkraft der Privatindustrie b) Kostenfreie Benutzung andrer staatseinrichtungen seitens der Staatsbetriebe			
6. Gewinn?			
Summe:	Mk.	Summe:	Mk.

Zusammenfassend kann am Schlusse dieser Darlegungen gesagt werden, daß die Sozialisierung zwei Hauptaufgaben hat, nämlich einmal den Reichtum zu **erzeugen** und das andre Mal denselben im Interesse der Allgemeinheit zu **verteilen**. Diese Notwendigkeiten liegen in der Arbeits- und Lohnfrage begründet oder in der Verwendung der Kräfte bzw. in der Verteilung der Genüsse. Da den richtigen Weg zu finden, damit die mit vielem Idealismus gepflegten Bestrebungen nach Sozialisierung nicht nutzlos verpuffen, sondern im Interesse der Arbeiterschaft Deutschlands und Mitteleuropas verlaufen, ist keine Kleinigkeit. Möge die rohe Unvernunft nicht alles gefährden, sondern mögen Vernunft, Einsicht und Arbeit die Menschen erlösen aus grauer Not und Bedrückung. Jeder Bedrückte kann da mithilfen, das schöne Ziel zu erreichen. Darum nicht schmollend abseits stehen, sondern tatkräftig zupacken, damit alle Hindernisse beseitigt werden und der Weg zur Menschheitserlösung und Beglückung frei wird; denn Sozialismus ist Sehnsucht nach vorwärts, aufwärts und Heimat.

Braunschweig. **Paul George.**

Einige praktische Richtlinien

In vieler Beziehung halte ich es für durchaus bedenklich, wenn heute Krethi und Plethi zu dem heiklen Thema Sozialisierung das Wort ergreifen. Besonders deshalb nicht, weil sie meist nur von dem Bedürfnisse des Mitredenwollens dazu veranlaßt werden, und durch eine allzu oberflächliche Aufnahme der gewaltigen Probleme aus Lexikas und Geschichtswerken in einer ganz ungenügenden Wiedergabe nur die Köpfe noch mehr verwirren, als die Sammlung und Konzentration der Geister herbeizuführen. Wenn ich trotzdem die Debatte innerhalb unsres Berufskreises begrüße, so deshalb, weil ich die Hoffnung hege, daß sich die Ausführungen auch mehr **unserm** Interessengebiete, dem Buchdruckgewerbe, zuwenden mögen und die Lösung der Finanzprobleme volkswirtschaftlicher Natur getrost unsern mit dieser Materie vertrauten befähigten sozialistischen Theoretikern wie Kautsky usw. überlassen.

Aus solchen Gesichtspunkten heraus lasse ich den Streit über eine zu erfolgende finanzielle Ablösung, ob eine Gewährung derselben an die Unternehmer überhaupt erfolgen soll und gegebenenfalls in welcher Höhe, völlig außer acht. Halte ich aber die finanzielle Lösung des Problems durch die unser Vertrauen genießenden Nationalökonomen für geboten, so kann auch der Weg der praktischen Durchführung innerhalb unsres Interessengebiets nur durch befähigte Kollegen und mit dieser Materie vertraute Fachleute gewiesen werden. Die Energie und Tatkraft, mit der wir an den Ausbau des Weges gehen, wird zugleich ausschlaggebend sein, **wann** wir Buchdrucker die Sozialisierung durchführen können.

Wie einst Friedrich Adler in blendender Dialektik ausführte, kann man jede Sache mit Recht von zwei Standpunkten aus betrachten. Kommt hierbei die Gegenseite ausgiebig zu Worte, so müssen wir zu unterscheiden wissen zwischen entgegengesetzten Interessen. Um dies besser zu veranschaulichen, sei ein Vergleich aus der Physik herangezogen. Gegenüber dem ursprünglichen Standpunkte des Ptolemäus, daß die Erde im Mittelpunkte der Welt ruhe und alle Gestirne sich um sie drehen, erklärte Kopernikus, daß die Erde sich bewegt und die Fixsterne ruhen. Am Anfange hat man nun gesagt: Jemand, der erkläre, daß die Erde sich bewege, sei verrückt. Heute, im Zeitalter der Relativität, kann man jedoch sagen: Im gewissen Sinne haben beide recht. Kopernikus hat uns gezeigt, wie man den Standpunkt des Beobachters wechseln kann. Von der Erde aus gesehen, bewegen sich tatsächlich die Sonne und die Fixsterne um uns; gar kein Zweifel. Wenn wir uns aber auf die Sonne versetzt denken, uns also auf einen andern Standpunkt stellen, dann würden wir sehen, daß sich die Erde bewegt. Es sind also zwei Standpunkte, die zunächst unvereinbar miteinander erscheinen, logisch beide möglich. Man kann auf der Erde stehen, und man kann auf der Sonne stehen. So kann man auch das Problem der Sozialisierung als profitierender Kapitalist und als ausgebeuteter Proletarier betrachten. Vom Beobachtungspunkte des Privatkapitalisten sieht sich die strittige Angelegenheit ganz anders an, und jeder Fehlschlag wird von diesem Posten sofort als Menetekel hinausposaunt. Von unserm Standpunkt aus werden wir aber gut daran tun, uns dadurch nicht verblüffen zu lassen. Nur durch Fehler lernt man. Und wenn beispielsweise im Entwicklungsstadium der modernen Flugtechnik vor dem Kriege 99 Proz. der Idealisten den Hals gebrochen haben, so wird kein vernünftiger Mensch mehr die Beherrschung der Luft trotz der vielen unglücklich verlaufenen Experimente als Utopie bezeichnen wollen. Doch nunmehr zur Sache.

Betrachtete ich in einem früheren Aufsatze die konstitutionell-demokratische Fabrik als Etappe zur Erreichung des Zieles der Sozialisierung, so möchte ich hiermit weiter festlegen, daß diese Art der Betriebsübernahme nur ein vorübergehendes Provisorium sein kann und soll, wenn wir uns nicht den bedenklichen Pfaden der Syndikalisierung Bakunins nähern wollen. Die Sozialisierung der Buchdruckereien müßte natürlich ganz anders aussehen. Als Ziel derselben betrachte ich jedoch nicht den persönlichen Eigennutz oder besondere Kastenprivilegien auf Kosten andrer Berufsschichten, was nur einen Streik nach dem andern unter Einschränkung der Produktion zur Folge hat, sondern erhöhte Produktion unter möglichst geringster Belastung des Einzelindividuums. Solange wir uns noch mit dem leidigen Geldsystem herumschlagen müssen: möglichst einheitliche Löhne mit allen übrigen Berufsschichten unter Zurückstellung des Kastengeistes und Entlohnung führender Köpfe nach einer in gewissen Grenzen gehaltenen Staffelung, die gleichzeitig analog andern Berufsschichten gehen müßte. Skeptikern, die mir entgegenhalten, wo bleibt da der Ansporn, möchte ich die Frage stellen: Sind die Löhne der Akzidenzsetzer in unsern jetzigen Verhältnissen etwa der Anreiz der kunstgewerblichen Bewegung innerhalb der typographischen Gesellschaften?

Um eine erhöhte Produktion unter möglichst geringstem Einsatze der Kräfte zu erzielen, muß eine fruchtbare Revolution innerhalb unsres Gewerbes, die sich weder an ererbte Anschauungen noch an private Rücksichtnahme halten darf, stattfinden. Als Wegweiser hierzu betrachte ich u. a. die Schaffung des **Normenausschusses** für das graphische Gewerbe. Fort mit allem Ballast ausgefallener Formate und Systeme, der nur eine Zersplitterung der Kräfte mit sich bringt! Eine großzügige Zusammenlegung der Betriebe, die zwecks erhöhter Wirtschaftlichkeit reinlich getrennt in Zeitungs-, Akzidenz- und Werkbetriebe werden müßten, ist unumgänglich. Das Zeter und Mordio der Privatkapitalisten, das von ihrem egoistischen Standpunkte durchaus gerechtfertigt ist, darf uns dabei nicht schrecken. Es wird ohne weiteres einleuchten, daß beispielsweise das fortgesetzte zeitraubende Formatumstellen der Maschinen, das eben nur die Folge der gemischten Betriebsführung im alten Sinn ist, auf ein Minimum beschränkt werden kann, wenn die Betriebe großzügig spezialisiert sind und nur noch nach den festgelegten Einheitsformaten gearbeitet wird. Wir brauchen bei diesen Theorien durchaus nicht in die Ferne zu Walter Rathenau zu schweifen, der ja auch in diesen Energiekonzentrationen eine Rettung erblickt. Ich verweise hier nur auf die vorzüglichen Ausführungen unsres bekannten Münchner Fachgenossen Dr. Alfred Heller in dem ausgezeichneten Handbuch „Organisation im Buchdruck", in dem eine derartige ökonomische Arbeitsstellung zwecks erhöhter Rentabilität als erstrebenswert bezeichnet wird. Selbstverständlich ist es bei unsrer heutigen privatkapitalistischen Herrschaft und zumal in den entstandenen Großdruckereien nicht ohne weiteres möglich — wohlgemerkt von den egoistischen Prinzipien des Einzelunternehmers —, sich auf die gewiß rentable, von seinem Standpunkte jedoch auch einseitige Spezialisierung festzulegen. Dr. Alfred Heller als Unternehmer schlägt nun in folgenden Ausführungen ein Hand-in-Hand-Arbeiten der kollegialen Betriebe zwecks rationeller Wirtschaftlichkeit vor: „Diese Spezialisierung der Betriebe, die letzten Endes veranlaßt wird durch die Fortschritte der Technik in den letzten hundert Jahren und durch die Macht des Kapitalismus, der als Begleiter dieser Technik unser gewerbliches Leben heute bestimmt, verlangt eine gewisse Organisierung unter den Betrieben dergestalt, daß sich die einzelnen Spezialitäten unter die verschiedenen Betriebe verteilen. Die Vielseitigkeit des einzelnen dem Kunden gegenüber braucht dabei gar nicht zu leiden, einfach dadurch, daß es der einzelne ja jederzeit in der Hand hat, Arbeiten, die in die Spezialität eines Kollegen einschlagen, von diesem ausführen lassen."

Diese Ausführungen eines anerkannten Fachmanns, der von der rationellen Betriebsführung und Organisation des Buchdrucks mehr verstehen dürfte als die Staatssekretäre, denen naturgemäß die Einzelgebiete absolut nicht liegen, möge sich z. B. Herr Säuberlich ins Notizbuch schreiben. Ist dieses warm empfohlene Hand-in-Hand-Arbeiten der Betriebe bei der privatkapitalistischen Herrschaft durch die dabei nicht auszuschaltende Konkurrenzgefahr nicht ganz einfach, so liegen die Vorteile der Zusammenlegung von unserm Standpunkte des uneigennützigen Arbeitens der zu schaffenden Spezialbetriebe viel klarer zutage.

Selbstverständlich muß die Konzentration der Kräfte noch viel radikaler durchgeführt werden. Altes Maschinenmaterial innerhalb der Werkstätten, das vier- bis fünfmal abgeschrieben ist, das eine Quelle unendlichen Ärgers und bedeutender Makulatur im Laufe der Zeit darstellt, muß bei einer zu erfolgenden Augiasreinigung mit ebenso rücksichtsloser Hand zum alten Eisen geworfen werden wie abgequetschtes Schriftmaterial, verquollene Satzbretter und wie die untauglich gewordenen Materialien alle heißen, die den einfachsten Handgriff zu einer zeitraubenden, mühseligen Handlung gestalten. Bei dem beliebten Schlagwort unsrer Unternehmer von dem Rückgange der Leistungen wird dieser Punkt wohlweislich übergangen. Welche Vergeudung und unnütze Belastung der Arbeitskraft erfordern beispielsweise solche historischen Maschinenkonstruktionen, die bei jeder Arbeit Beseitigung der Zahnstreifen, des Falzenwerfens, eine doppelte Zurichtezeit bedingen, die infolge der ausgeleierten Lager, Zahnräder und Stangen die erdenklichsten Druckschwierigkeiten bereiten, Spieße ohne Zahl im Handumdrehen zeitigen und in der Folge Zertrümmerung des Buchstaben- und Ausschlußmaterials und eine Fülle ärgerlicher Zwischenfälle ergeben, ohne daß nach Fertigstellung eine Gewähr für eine einwandfreie Arbeit übernommen werden könnte. Ebenso könnte man beispielsweise die Anlegeapparate herausgreifen. Welcher Drucker wüßte von Tyrannisierungen solcher Art kein Lied zu singen! In gleicher Weise ließen sich selbstverständlich auch Dutzende von Beispielen aus dem Setzersaale herbeiführen, ob es ausgeleierte Winkelhaken betrifft oder Satzbretter mit ciceroftarken oder noch breiteren Spalten, oder Schrift- und Linienmaterial, das nie anständig ausdrucken oder Linie halten kann.

Wenn wir einmal eine Erhöhung der Produktion mit der Sozialisierung erstreben, so wollen wir uns nicht in Phantasterei ergehen, wie beispielsweise noch die Drucker durch ein auszuknobelndes Berechnungssystem besser angetrieben werden könnten, sondern unsern Blick auf die realen Tatsachen lenken. Darum in ein zu gründendes Museum, das von den einstigen Foltern des Proletariats zu berichten hat, mit vorsündflutlichen Maschinen, die, nebenbei bemerkt, beim Spießebeseitigen auch viel Unglücksfälle zeitigen. Mit untauglichen Schriften, Materialien usw. zum Altwarenhändler! Und auf der andern Seite Schaffung besonderer Versuchswerkstätten, in denen neue, für die Praxis geeignete Erfindungen, die menschliche Arbeit möglichst auf ein Minimum beschränken, permanent ausprobiert werden. Ein Prämiensystem wäre vielleicht geeignet, den Anreiz zur Entfaltung neuer fruchtbarer Ideen zu erhöhen. Wieviel geniale Ideen mögen heute brach liegen, weil profitbedachte Maschinenfabrikanten die mit Kosten verbundenen Experimente des Ausprobens für die Praxis scheuen und nicht gewillt sind, das Risiko auf eigne Schultern zu nehmen.

Wäre die Durchführung einer Zusammenfassung der reinen Werk- und Zeitungsbetriebe verhältnismäßig einfach, so liegen die Verhältnisse der reinen Akzidenzbetriebe vielleicht etwas schwieriger. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte die Schaffung der Spezialakzidenzdruckereien zuletzt erfolgen. Die wirtschaftliche Übernahme, der eine gute Grundlage durch unsre dichtgeschlossene Gebilsenorganisation, das Tarifgefüge und die Berechnungsstellen schon gegeben ist, könnte von unsrer Gewerkschaft in Verbindung mit dem Faktorenbund erfolgen. Sämtliche Drucksachenaufträge wären durch die entsprechend auszubauenden Berechnungsstellen an die geeigneten Betriebe weiterzuleiten, wie gleichfalls die Merkantilarbeiten auf die kleinen Betriebe verteilt werden könnten, solange großzügige Betriebe für diese Art noch nicht bestehen. Die Berechnung der Drucksachen hätte einheitlich an allen Orten des deutschen Volksstaates nach bestimmten Richtlinien, denen als Skelett der große Preistarif unterzulegen wäre, zu erfolgen. Diese Einheitlichkeit der Preissätze ist insofern außerordentlich wichtig, damit den Drucksachenverbrauchern durch die Vergebung der Aufträge nach außerhalb, wie es leider heute der Fall ist, keine besonderen Privilegien gewährt werden. Die Berechnungsstellen, die gleichzeitig in außerordentlich hohem Maße die Statistik zu pflegen hätten, müßten selbstverständlich in jedem größeren Druckorte sein. Gewinnüberschüsse der Provinz durch erhöhte Einnahmen angesichts der geringeren Spesen wären in bestimmte Fonds überzuleiten. Die Schmutzkonkurrenz würde vollständig ausgeschaltet werden, da private Unternehmen unterschiedslos aufhören zu existieren. Da die Geschmacksbildung konform mit der erhöhten Produktionsentfaltung zu gehen hätte, wäre eher das Gegenteil als der Niedergang unsrer entwickelten Buchkunst zu erwarten. Von unsern kunstgewerblichen Bildungsstätten wären gleichzeitig die geeigneten Beamten zur technischen und geschmacklichen Beratung der Werbebureaus, der Herstellungsabteilungen großer Buchverlage usw. zu stellen, und auf diese Art könnte vielen Auswüchsen und Häßlichkeiten gesteuert werden.

Da sich die geschlossene Konzentration in erster Linie selbstverständlich nur auf die größeren Druckorte festlegen läßt, könnte für die kleinsten Druckorte das Wesen des konstitutionell-demokratischen Betriebes so lange aufrecht erhalten bleiben, als sich keine bessere praktische Lösung ergibt.

Im allgemeinen bezwecken vorstehende Richtlinien die Interessen des Buchdruckgewerbes im Zusammenhange mit den Problemen der Sozialisierung mehr als bisher zu konzentrieren. Denn nur wenn wir alle bestrebt sind, jeder auf seine Art den Bau zu fördern, können wir auf ein Gelingen des Werkes hoffen und uns Lebensbedingungen schaffen, wie sie der unsterbliche Zola in seinem Zukunftsroman „Arbeit" mit beschwingter Phantasie vorgezeichnet hat.

Karl Flach.

Korrespondenzen

Berlin. (Korrektoren.) Wohl an 60 Kollegen waren zu der **Versammlung** am 6. April erschienen, um einen Vortrag des Kollegen **Ebel** über „Gewerkschaften und Rätesystem" anzuhören. Der Vortragende beleuchtete diese tagwichtige Frage von den verschiedensten Seiten und kam zu dem Schlusse, daß auch bei Einführung des Rätewesens, das nichts andres als eine Vervollkommnung bisher schon bestandener Einrichtungen sei, die Gewerkschaften durchaus nicht überflüssig würden. Dieser Meinung schlossen sich die aufmerksam Zuhörenden an. Die „Vereinsmitteilungen" brachten manches Beachtenswerte und gaben auch Anlaß zu einem Rückblick auf den verflossenen Generalstreik und zu einem Ausblick auf in Aussicht stehende Ereignisse. Sieben Neuaufnahmen erfolgten, zwei Neumeldungen lagen vor. Dem am 16. März mit

Tod abgegangenen Kollegen Taubel widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. — Nächste Versammlung am 4. Mai.

Beuthen, O.-S. (Generalversammlung.) Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden und Ehrung zweier gestorbener Kollegen erfolgte die Neuaufnahme von sechs Mitgliedern. Aus den Jahresberichten war zu ersehen, daß die Vereinstätigkeit eine sehr rege gewesen und daß der Vorstand stets auf seinem Posten stand. Dem Antrage des Vorstandes, ihm für seine Mühewaltung eine Entschädigung zu gewähren, wurde stattgegeben. Hierauf erfolgte die Neuwahl des Vorstandes durch Akklamation. Nach Anhörung des Kartellberichts wurde ein Antrag, daß der Ortsverein sich mit 100 Mk. an der Gründung der Hausratsbeschaffungsgesellschaft beteilige, angenommen. Dann folgte noch die Erledigung interner Vereinssachen.

L. Bielefeld. (Maschinensetzerbezirksverein.) Die am 23. März abgehaltene Generalversammlung erfreute sich eines guten Besuchs. Nach Begrüßung der Erschienenen, insbesondere der vom Kriege Heimgekehrten, wurden zwei Zirkulare verlesen, die Zustimmung fanden, und ein kurzer Rückblick über die Vereinsbewegung während des Krieges gegeben. Der Kassenbericht pro erstes Quartal 1919 fand Genehmigung. Die Vorstandswahl brachte einige Neubesetzungen. Unser langjähriger Vorsitzender bat um Amtsenthebung, da er infolge Übernahme des Vorsitzendenpostens im Orts- und Bezirksvereine sowie durch eine Reihe andrer Ämter mit Arbeit überlastet sei; ebenso bat der Kassierer Böhenkamp um Abnahme seines Postens. Die Versammlung übertrug dem Kollegen Hermann Maßmann den Vorsitz, während der Kassiererposten an den Kollegen Erich Wörmann überging. Vier Aufnahmen wurden vollzogen. Mitgliederbestand: 59. Eine technische Kommission, bestehend aus drei Linotype-, zwei Typograph- und zwei Monotypesetzern, wurde eingesetzt. Hierauf hielt Vorsitzender Löschner einen mit großem Interesse verfolgten lehrreichen Vortrag über: „Was muß der Maschinensetzer vom Setzmaschinenmetall wissen?“ Zum Schlusse wurden noch verschiedene tarifliche und interne Fragen erledigt.

Dresden. (Schriftgießer.) In der am 23. März abgehaltenen Versammlung stattete der Vorsitzende Bericht ab über die ab 31. März zu gewährenden Teuerungszulagen und führte dazu aus, daß durch Verhandlungen mit der Geschäftsleitung eine weitere Erhöhung der Zulagen um 40 Proz. auf den Tarif erfolgt. Demzufolge gewährt die Firma Brüder Butter sämtlichen Gehilfen eine Teuerungszulage von 100 Proz. Bei Arbeitszeitverlust, der durch Gasmangel oder andre Umstände hervorgerufen wird, beträgt der Garantielohn für den berechnenden Gießer wöchentlich 90 Mk. Für Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen bewegt sich die Zulage prozentual in gleicher Höhe. Die Versammlung sprach ihr Befremden darüber aus, daß es der Zentralkommission nicht gelungen ist, eine zentrale Reglung der Teuerungszulagen herbeizuführen. Insbesondere wurde hierbei die Ablehnung einer zentralen Reglung durch Frankfurt-Offenbach einer sehr abfälligen Kritik unterzogen. Wenn in dem Frankfurter Versammlungsbericht im „Korr.“ Nr. 25 gesagt wird, daß Prinzipale unter den heutigen Verhältnissen noch den Mut haben, Gehilfen unter dem Minimum zu entlohnen oder ausfallende Arbeitsstunden noch von dem garantierten Lohn abzuziehen, so findet es die Dresdner Kollegenschaft unverständlich, daß sich die Frankfurter Kollegen von dem wohlwollenden Entgegenkommen der Schriftgießereibesitzer noch viel versprechen. Nach wie vor steht die Versammlung auf dem Standpunkte, daß nur von einem Normaltarif und einer zentralen Reglung der Teuerungszulagen ein Vorteil für die Allgemeinheit zu erwarten ist.

Haslach i. K. Am 16. März fand hier eine gutbesuchte Buchdruckerversammlung der Druckorte Haslach-Wolfach statt. Der Zweck der Versammlung war Gründung eines Ortsvereins Haslach-Wolfach; es wurden Kollege Wilhelm Dettling (Haslach) als Vorsitzender und Kollege E. Angst (Wolfach) als Kassierer einstimmig gewählt. Da jedoch der neue Ortsverein mittellos ist, richten wir an ältere Orts- bezw. Bezirksvereine die Bitte, uns mit etwa entbehrlichen Duplikaten beizustehen. Zu der Versammlung erschien auch der Bezirksvorsitzende Biehler (Lahr) und hielt einen lehrreichen und aufklärenden Vortrag für die auslernenden Lehrlinge, die zu dieser Versammlung eingeladen wurden und vollzählig erschienen waren. Das Referat wurde von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit entgegengenommen und hat wohl auch fruchtbaren Boden gefunden. Möge der junge Ortsverein blühen und gedeihen und ein grüner Zweig am Baume des Verbandes werden!

Königsberg i. Pr. (Maschinenmeisterklub.) Unsre Generalversammlung erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs, die aus dem Felde heimgekehrten Kollegen waren vollzählig erschienen. Vorsitzender Wolff eröffnete die Versammlung mit einem herzlichen Willkommengruß an die aus dem Felde heimgekehrten Kollegen. Leider hat das Völkermorden auch zehn hoffnungsvollen Kollegen aus unserm Vereine das Leben gekostet; das Andenken der Gefallenen wurde in üblicher Weise geehrt. Der vom Kassierer gegebene Kassenbericht wurde genehmigt. Der Beitrag wurde auf 20 Pf. festgelegt. Die Druckereiverhältnisse der einzelnen Druckereien wurden eingehend beleuchtet und Mißstände hervorgehoben. Für Abschaffung derselben wird Sorge getragen werden. Der alte Vorstand wurde mit Ausnahme des Schriftführers wiedergewählt. Dann wurde zur Wahl der technischen Kommission geschritten, die leider während des Krieges eingegangen war, jetzt aber ihre Arbeit im vollen Umfange wieder aufnimmt. Die Erledigung einiger interner Angelegenheiten bildete den Schluß.

Leipzig. (Korrektoren.) In der gutbesuchten Versammlung am 17. März berichtete der Vorsitzende über die Arbeitslosigkeit unsrer Spartenkollegen und betonte, daß es bei weitem nicht so schlimm sei, als wir befürchtet hätten. Sechs Kollegen traten dem Verein als Mitglieder bei. Kollege Mauermann sprach über: „Einige Fachausdrücke der Sprachlehre“. Er machte die Zuhörer in geschickter Weise mit den Schwierigkeiten der Sprachlehre bekannt und erklärte die Bedeutung der Fachausdrücke an Hand passender und anregender Beispiele. Der ausgezeichnete, an schönen und tiefen Gedanken reiche Vortrag wurde mit Spannung verfolgt und mit reichem Beifall belohnt.

Leipzig. (Maschinenmeister.) Nach achtwöchiger Pause fand am 21. März eine Versammlung statt. Die interessante Tagesordnung hatte einen guten Besuch gezeitigt. Der Vorsitzende berichtete zunächst über die Veranstaltungen für arbeitslose Kollegen. Die Inanspruchnahme für die gebotenen Fortbildungsmöglichkeiten ist außerordentlich rege. Weiter machte er auf die Abänderung der tariflichen Bestimmung bezüglich der Lehrlingseinstellung aufmerksam, auch das Schreiben von der Zentralkommission (Spartenorganisationsfragen betreffend) fand Erwähnung, wurde aber wegen Zeitmangels zurückgestellt. Einige interne Mitteilungen schlossen seinen Bericht. In der Diskussion wünschte ein Kollege Aufklärung über einzuschlagende Wege bei ungenügender Lehrlingsausbildung. Der Vorsitzende gab die erforderliche Auskunft. Hierauf erhielt Redakteur Schumann das Wort zu einem Vortrag über: „Die Aufgaben der Arbeiterausschüsse“. In leicht verständlicher, sachlicher Art wies er auf die Aufgaben und jetzige Bedeutung der Arbeiterausschüsse hin, dabei besonders hervorhebend, daß neben den Aufgaben von früher, die nur im Arbeitsverhältnisse lagen, ganz besonders in der nächsten Zeit Vorarbeit geleistet werden müßte, um die Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum vorzubereiten. Mit der Aufforderung zur regen Mitarbeit an der ökonomischen Befreiung der Arbeiterklasse schloß er seinen beifällig aufgenommenen Vortrag. In der Diskussion erklärte Kollege Schaeffer in den Hauptfragen sein Einverständnis mit dem Referenten, dabei entwickelte er auch einige Gedanken über das Problem einer Berufsgemeinschaft im Buchgewerbe. Im Schlußworte beantwortete der Referent in der Diskussion aufgetauchte Fragen und wies nochmals auf die Wichtigkeit der Betriebsausschüsse hin beim sozialistischen Aufbau unsres Wirtschaftslebens.

Neumarkt i. Schl. Am 23. März schloß sich die Neumarkter Kollegenschaft zu einem Ortsverein zusammen. Kollege E. Scholz (Liegnitz) leitete den Gang der Versammlung und überbrachte dem neugegründeten Ortsvereine die herzlichsten Grüße der Gauleitung. Als Vorsitzender wurde Kollege Fritz Hertel und als Kassierer Kollege Joseph Seidel gewählt.

Swinemünde. Auf dem Wege der Vereinbarung mit den hiesigen Prinzipalen erreichten wir eine wöchentliche Teuerungszulage von 20 Mk.

Witten. Infolge Vorstelligwerdens erreichte der hiesige Ortsverein in drei von vier Druckereien, die Gehilfen beschäftigen, eine wöchentliche Zulage von 25 Mk. Die vierte Druckerei (C. L. Krüger, „Wittener Tageblatt“) bewilligte 350 Mk. an verheiratete Gehilfen mit Kindern, 300 Mk. an verheiratete Gehilfen ohne Kinder, 200 Mk. an ledige Gehilfen und wöchentlich 12 Mk. an verheiratete, 10 Mk. an ledige Gehilfen, bis der Tarifausschuß die Lohnfrage neu regelt.

Verschiedene Eingänge

„Der Maschinenmeister im Buchdruckgewerbe.“ Mitteilungen der Zentralkommission der Maschinenmeister Deutschlands. Nr. 1. 9. Jahrgang. Aus dem Inhalt: Die wissenschaftliche Betriebsführung in den Maschinensälen. Das Manuldruckverfahren. Das Stellen der Friktionsschienen. Zu beziehen durch A. Heßler, Berlin SW 47, Möckernstraße 84.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Der Parteikrieg und die Gewerkschaften, VII. — Gegen die Nachtarbeit. — Bäcker und Buchdrucker. — Abwehr der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung. — Kürzere Arbeitszeit für Maschinensetzer.

Probleme der Sozialisierung in Theorie und Praxis: Die Frage der Rentabilität. — Einige praktische Richtlinien.

Korrespondenzen: Berlin (K.). — Beuthen. — Bielefeld (M.-S.). — Dresden (Schr.). — Haslach. — Königsberg (M.-M.). — Leipzig (K.). — Leipzig (M.-M.). — Neumarkt. — Swinemünde. — Witten.

Rundschau: Buchdrucker im Kommunaldienst. — Gehilfenprüfungen. — Unglücksfall. — Vom Zeitungswesen. — Zwei Zeitschriften unter einem Titel. — Aussichten für die Schriftgießereien. — Maßnahmen der Buchhändler gegen Streiks. — Tarifvertrag zwischen Verlegern und Redakteuren. — Arbeitersekretär gesucht. — Beendigung des Bankbeamtenstreiks.

(Hierzu eine Beilage.)

„Scheithauers Stenographie ist sehr rasch erlernbar, man braucht sich beinahe nur das stenogr. Alphabet einzuprägen und kann dann flott drauflosschreiben. Unterscheidungen zwischen dicken u. dünnen Zeichen werden nicht gemacht. Das System ist von der Schriftlinie unabhängig. Siegel existieren nicht!“ („Frankf. Journal“.) — „Die Leistungsfähigkeit der Scheithauerschen Stenographie ist durch viele Praktiker erwiesen!“ („Straßburger Post“.) — Selbstlehrmittel 1,80 Mk. Scheithauers Verlag, Leipzig, Postscheck 52072. — „Ein Vorzug des Systems Scheithauer muß unumwunden anerkannt werden: die leichte Erlernbarkeit! Die ungewöhnliche, geradezu auf der Hand liegende Einfachheit des Systems Scheithauer ...!“ („Zeitschrift des Stenographenverbandes Stolze-Schrey“.) — Flugblatt „Die Stenographie Stolze-Schrey — ein Werk des Stumpfsinns!“ postfrei 15 Pf. [654

Maschinenmeister nach Schweden

für Werk-, Zeitschriften- und Farbdruck gesucht. Nicht unter 22 Jahren. Tüchtige Kräfte mit guten Zeugnissen erhalten nähere Auskunft bei [660
W. Schuster, Leipzig-C., Leopoldstraße 33 II.

Typographsetzer
für Modell A Anfang Mai gesucht. Nur tüchtige Kräfte wollen sich unter Angabe ihrer Lohnansprüche melden. [665
Chr. Wolff, Flensburg.

Tüchtige Zurichter
finden dauernde Position bei [664
Wilhelm Woellmers Schriftgießerei, Berlin SW 48, Friedrichstraße 226.

Auf der Redaktion
oder eine f. Kenntnissen entspr. Stellung sucht tüchtig. Mann, 18 J. alt, kathol., der 3 J. Buchdrucker gel. hat, red. befäh. u. fl. Stenogr. ist. Gefl. Angebote erb. an R. Obstoj, Rittersgrün i. Erzgeb.

Egal wohin! Junger Setzer
sucht sofort Stellung. Offerten erbittet Adolf Feudt, Langelohe bei Elmshorn in Holstein, Steindamm 63.

Junger
Maschinenmeister
an Tiegel und Schnellpresse vertraut, sucht dauernde Stellung. Offerten an B. Wiencholl, Königshütte (O.-Schl.), Kaiserstraße 62. [655

Berliner Korrektorenverein
Sonntag, den 4. Mai, abends 7 Uhr, im „Graphischen Vereinshaus“, Alexandrinenstraße 44: [652
Versammlung
Tagesordnung: 1. Neuaufnahmen. 2. Vereinsmitteilungen. 3. Fachliche Rundschau. 4. Verschiedenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Typographische Fachliteratur
Lehrbücher für Satz und Druck empfiehlt Graph. Verlag K. Siegl, München 9, Kolumbusstraße 1. — Katalog 25 Pf.

Buchdruckerverein in der Stadt Hannover
Sonntag, den 27. April, vormittags 10½ Uhr, im „Kammer-Licht-Spiele“, Goethestraße 41: [663
Ordentliche Generalversammlung
Der Vorstand.

„Gutenberg“ Leipzig
Sonnabend, den 26. April, abends 8 Uhr, im Vereinslokale „Exzelsior“, Tauchaer Straße: [659
Ordentliche Generalversammlung
Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Eingegangene Anträge. 4. Verschiedenes. Der Vorstand.

Die Verbandsausstellung in Albumform, zehn Einzelansichten in Großquart — feinster Illustrationsdruck.
Das Verbandsmonument mehrfarbig
von der Intern. Buchgewerbeausstellung Leipzig 1914. Karte 2 Stück 15 Pfg., Album 35 Pfg. portofrei durch Georg Löbisch, Leipzig, Salomonstraße 8.

Wie soll ich zurichten?
Ein Leitfaden z. Aufbau der Zurichtung in allen Druckarten auf Schnellpresse u. Tiegel, 112 S., 22 Abb., 20 Taf. a. Kunstdruck, geb. postfrei 2,15 Mk.; ferner
Der Buchdrucker am „U-B-Z“
Ein Ratgeber z. Einstellung des Universal-Bogenzuführers auf alle Papierarten; 93 S. Oktav, 55 Abb. geb. 1,55 Mk. postfrei geg. Voreinsend. od. Nachn. v. Verf. M. Rauch, Stuttgart, Ludwigstraße 20.

Für die Gehilfenprüfung
empf. geeignete Fachlehrbücher. Graph. Verl. K. Siegl, München 9. Katalog 25 Pf.

Akzidenz-, Werk- und Zeitungssetzer finden geeignete Fachlehrbücher im Graph. Verlag K. Siegl, München 9, Kolumbusstraße 1. Katalog 25 Pf.

Teilzahlung
Uhren, Photoartikel, Musikinstrumente, Schmucksachen, Bücher.
Kataloge umsonst u. portofrei liefern
Jonass & Co., Berlin A. 407
Belle-Alliance-Strasse 7-10.

Am 19. April verstarb in Wolfenbüttel nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege und langjähriges treues Mitglied, der Setzer [661
August Dempewolf
im Alter von 48 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Bezirksverein Braunschweig.

Am 17. April verschied in der Heilstätte Engelthal unser lieber Kollege, der Setzer [656
Friedrich Birngruber
aus Bamberg, im 32. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren
Die Mitgliedschaft Fürth i. B.

Am 16. April verstarb an Lungentuberkulose unser lieber Kollege, der Setzer [658
Ernst Schuboß
aus Berlin, im 27. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Verbandsmitglieder der Reichsdruckerei, Berlin.

Am 17. April verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Setzer [662
Ernst Koßmann
aus Elberfeld, im Alter von 60 Jahren.
Wir werden dem Verstorbenen, der 30 Jahre dem Verband angehörte und uns stets ein vorbildlicher Charakter war, ein ehrendes Andenken bewahren.
Ortsverein Elberfeld.

Verleger: Joseph Seitz in Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Willi Krahl in Leipzig, Salomonstraße 8. — Druck: Radelli & Hille in Leipzig.

Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 45 — Leipzig, den 26. April 1919

Redaktionsschluß: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Gegen die Nachtarbeit

Die Nr. 37 des „Korr." befaßt sich in dankenswerter Weise recht ausgiebig mit der Abschaffung der Nachtarbeit. Jeder Nachtarbeiter wird die Ausführungen der beiden Kollegen R. P. und V. H. und ganz besonders die des letzteren unterschreiben. Um so unverständlicher ist mir die Einwendung des Herrn Leitartiklers, es könnte durch Abschaffung der Nachtarbeit sich die Zahl der Arbeitslosen vergrößern. Geben wir diese Möglichkeit zu. (Gerade aus Kreisen der Berliner Kollegen sind uns lebhafte Bedenken gegen die Abschaffung der Nachtarbeit in der gewünschten Form zugegangen und haben dementsprechend unser Urteil beeinflußt. Red.)

Was bedeutet dies aber gegenüber den großen Vorteilen, die durch Fortfall der Nachtarbeit die Gesamtheit hat? Was will es sagen, wenn wir wirklich sollten einige hundert Arbeitslose mehr haben, aber Tausenden und Abertausenden „Unterlagarbeitern" wird dadurch Licht und Luft wieder Betätigung an den allgemeinen Interessen gegeben? Was will es sagen, wenn jetzt vorübergehend Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird, wenn dadurch in weit höherem Maße gesundheitliche Güter der Kollegen geschont und viele, viele vor frühzeitigem Verfalle bewahrt werden? Und ist es mit der daraus eventuell entstehenden Arbeitslosigkeit wirklich so schlimm? Ich sage nein! Wer die Zeitungsverhältnisse wie Unterzeichneter kennt, weiß ganz genau, daß die großen Zeitungen alles daran setzen werden, ohne Hilfe der Nachtstunden zwei und wenn es sein muß noch mehr Ausgaben herauszubringen. Daß sich dies dann auf eine kürzere Zeit zusammendrängt, ist selbstverständlich. Und daß dadurch nicht weniger, sondern mehr Arbeitskräfte gebraucht werden, leuchtet wohl auch jedem ein. Sollte das Letztangeführte nicht eintreten, so wäre die Arbeitslosenvermehrung tatsächlich nur vorübergehend, womit auch unsre Prinzipale rechnen. Denn noch nie sind so viel Setzmaschinenbestellungen bei den Maschinenfabriken eingelaufen als gerade jetzt. Und warum? Nun, es wird doch einmal wieder Ruhe eintreten und damit auch ein flotterer Geschäftsgang. Der weiterschauende Prinzipal rechnet neben anderm auch damit, dann nicht die genügenden Arbeitskräfte zu haben. Die schweren Verluste, die der Krieg auch unter unsern Kollegen verursacht hat (man rechnet über 7000 Gefallene, dazu kämen noch 2—3000 Kriegsverletzte, die nicht mehr im Beruf arbeiten können), werden sich dann erst bemerkbar machen. Bedingen die Verhältnisse in den Zeitungsbetrieben durch Aufhebung der Nachtarbeit eine vollständige Umwälzung, so liegen dieselben in den andern Druckereibetrieben einfacher. Noch sind in den Setzersälen viele Plätze frei, und in den Maschinensälen steht noch eine große Zahl von Maschinen still. Ziehen wir dies alles in Betracht, so fällt der von dem Herrn Leitartikler angegebene Grund in sich selbst zusammen. (Der „Herr Leitartikler" hat auch diese Möglichkeiten in Betracht gezogen, sieht aber in der trotzdem vorhandenen großen Zahl von Arbeitslosen viel mehr Elend und Not als in der Nachtarbeit. Red.)

An unsre Delegierten zur im Mai stattfindenden Tarifberatung richten wir darum die dringende Bitte, mit aller Macht für Aufhebung der Nachtarbeit einzutreten und damit einem großen Kollegenkreise die Lebensbedingungen eines „Normalmenschen" wiederzugeben.

Berlin. H. Ilgner.

Bäcker und Buchdrucker

In Nr. 37 des „Korr." findet man auf Seite 1 eine Bekanntmachung des Tarifamts, die eine andre finanzielle Reglung der Nachtarbeit in Buchdruckereien vorsieht. In der gleichen Nummer aber finden wir auch zwei Artikel aus Kollegenkreisen, in denen mit gewichtigen Gründen Front gemacht wird gegen jedwelche Sonntags- und Nachtarbeit. Wir glauben, in einem Arbeitergewerkschaftsblatte nicht viel Worte verlieren zu brauchen, ob und wie die Sonntags-, Nacht- und Überstundenarbeit für die Arbeiterschaft schädlich ist. Nur das eine möchten wir sagen, den rücksichtslosen Kampf gegen kurzsichtige Anhänger jedwelcher Überstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit innerhalb der Kollegenschaft selbst sollte der Verband als ersten Programmpunkt in seine der neuen Zeit angepaßte Gewerkschaftspolitik mit aufnehmen. Unsre Prinzipale müssen sich nun endlich auch einmal dazu bequemen, solche Löhne zu zahlen, daß der Buchdrucker ohne Überstunden auskommt. Daß dieses „Muß" einmal bei unsern Prinzipalen zum Durchbruche kommt, dafür müssen wir mit eiserner Konsequenz sorgen. Wir sind es überdrüssig, unsern kärglichen Lohn nur durch Überstunden höher zu bringen. Der Kampf gegen die die Gesundheit untergrabende Überstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit, wie sie aus Eigennutz oder mangelnden Disponierungsfähigkeiten vieler Prinzipale oder Kollegen immer noch verlangt wird, muß getragen sein von der größten Forderung der Revolution, dem Schrei nach dem Menschentum. „Gebt uns den Achtstundentag, gebt uns anständigen Lohn, so gebt ihr uns zugleich die Menschenwürde, die man uns seit Jahrhunderten raubte."

Alle Mitgliedschaften müssen sich in diesem Ideal vereinen, und sie tun dies am besten dadurch, daß sie in einer noch in diesem Monat abzuhaltenden Versammlung dazu Stellung nehmen und einen entsprechenden Antrag sofort ihren Gehilfenvertretern zugehen lassen als Material für die Mitte Mai zusammentretende Tarifausschußsitzung, wozu ja der „Korr." selbst die Kollegenschaft aufruft. Der Antrag muß gründlich mit dem „Wenn" und „Aber" aufräumen, er laute ganz einfach: „Überstunden-, Nacht- und Sonntagsarbeit ist nur in ganz besonderen Ausnahmefällen gestattet und muß mit einem Aufschlage von 300, 500 und 600 Proz. (auf Lohn- mit Teuerungszuschlag) bezahlt werden." Hier darf es nicht wieder Halbheiten geben. Wir glauben, was bei den gewerkschaftlich rückständigen Bäckern möglich war, die Nacht- und Sonntagsarbeit seit 1914 zu verbieten, das kann im Buchdruckgewerbe keine Unmöglichkeit bilden. Kleine Schönheitsfehler, die sich bei Abschaffung etwa einstellen werden, dürfen, wo es sich um hohe Kulturerrungenschaften handelt, nicht die Entscheidung bringen. Wir leben jetzt im Jahre 1919, und wenn der Tarifausschuß nicht allein es fertig bringt, einen alten Zopf abzuschaffen, so haben wir ja zuständige Ministerien, und die haben den Geist der Zeit eher begriffen. Wir sind nicht für wilde, nur der Agitation dienende Forderungen, aber für solche Forderungen müssen wir mit unsrer ganzen Persönlichkeit eintreten, die die Arbeiter kulturell vorwärts bringen, auch wenn das der eine oder andre Angehörige des Buchdruckgewerbes noch nicht begriffen hat. Und Verbandsmitglieder sind wir deshalb, daß wir im „Korr." sowohl als in unsern Verbandsversammlungen zu Fragen Stellung nehmen, die geeignet sind, unser Los zu bessern. Reden wir da gut deutsch miteinander, dann bleibt uns erspart, daß sich Unberufene unser annehmen und die Sache auf das nur der politischen Agitation dienende Geleise schieben.

Nürnberg. W. K.

Abwehr der Arbeitslosigkeit durch Arbeitszeitverkürzung

Die Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe, die ja für die gesamte Gehilfenschaft geradezu zur Unerträglichkeit geworden ist und die bei der jetzt bestehenden Anordnung des Demobilmachungs- und des Tarifamts auch nicht aus der Welt geschafft wird, muß in entsprechender Weise geregelt werden. Bisher waren nur solche Betriebe gezwungen, verkürzt zu arbeiten, die durch die Einstellung von aus dem Heeresdienst Entlassenen nicht mehr in der Lage waren, voll zu arbeiten. (Unsre neuen tariflichen Grundsätze erweitern diese Pflicht auf dem Wege besonderer Vereinbarungen. Red.) Ich möchte vorschlagen, daß allgemein im deutschen Buchdruckgewerbe die Arbeitszeit auf vorläufig 7 Stunden festgesetzt würde, ohne deshalb zur Zeit neue Forderungen an die Prinzipalität zu stellen, bis die Arbeitslage gestattet, wieder auf acht Stunden hinaufzugehen.

Durch die Verkürzung der Arbeitszeit wäre die Möglichkeit gegeben, sämtlichen arbeitslosen Gehilfen im Buchdruckgewerbe Beschäftigung zu verschaffen. Nach meinem Dafürhalten wäre dieser Ausweg nur gerecht und billig. Auch entspricht es nicht unserm sozialen Empfinden, daß ein Teil der Gehilfen gezwungen ist, verkürzt zu arbeiten (ein, zwei und drei Stunden), während der andre jahraus jahrein voll beschäftigt ist. Ein jeder soll zu den Lasten, die die Arbeitslosigkeit erfordert, zu gleichen Teilen beitragen. Da erfahrungsgemäß jetzt nur die allernotwendigsten Sachen in Druck gegeben werden, der gesamte Buchhandel der augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Unsicherheit wegen mit Druckaufträgen noch zurückhält, so kann dieser Übergangszustand meines Erachtens nur von kurzer Dauer sein. Hierdurch wird erreicht, daß eine gerechte Verteilung auf alle Gehilfen und Prinzipale herbeigeführt würde. Die großen Zeitungsbetriebe kämen hier insbesondere in Betracht, die jetzt in verstärktem Maße wieder ihren Betrieb voll aufnehmen, zumal die Papierfrage in absehbarer Zeit doch wieder in normaler Weise sich regeln wird.

Halle a. d. S. P. H.

Kürzere Arbeitszeit für Maschinensetzer

Während nach Einführung des Achtstundentags auch für die Buchdrucker im allgemeinen die Arbeitszeit um wöchentlich fünf Stunden verkürzt wurde, ist die der Maschinensetzer nur um drei Stunden verringert worden. Kein Kollege vom Kasten oder von der Druckmaschine wird abstreiten, daß die Arbeit an den Setzmaschinen ungleich aufreibender und gesundheitsschädlicher ist als in den andern Fächern des Druckereibetriebes. Dabei ist jedoch die tarifliche Entlohnung der Maschinensetzer laut Tarif und Teuerungszulagen nur ein weniges höher, wovon sich jeder selbst aus den tariflichen Abmachungen überzeugen kann. Was ist also berechtigter als die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit für die Maschinensetzer? Meine Anregung geht deshalb dahin, für die Maschinensetzer die achtstündige Arbeitszeit einschließlich halbstündiger Pause allgemein zur Durchführung zu bringen. Bei Doppelschicht wäre die siebeneinhalbstündige und bei dritter Schicht (die doch vorwiegend in den Stunden von nachts 12 bis früh 8 Uhr liegt) die siebenstündige Arbeitszeit durchzuführen. (Durch die Tarifrevision von 1911 ist doch die dritte Schicht abgeschafft! Red.) Wenn ich vorher schrieb „allgemein", so aus dem Grunde, weil diese Arbeitszeiten in einzelnen Druckereien bereits bestehen; das Gros der Druckereien jedoch streng am Gesetze festhält. Durch Erfüllung vorstehender Forderung würde zweifellos auch noch für manchen arbeitslosen Handsetzer Arbeitsgelegenheit geschaffen. Daß trotzdem die Prinzipale nicht gleich bankrott machen, beweist die Tatsache, daß sich einige Betriebe trotz verkürzter Arbeitszeit bei voller Bezahlung rentieren.

Wer da weiß, wie intensiv heute die Setzmaschinen ausgenutzt und damit die Maschinensetzer „angespannt" werden, wird bekennen, daß angeregte Forderungen nur zu sehr berechtigt sind. Die Tarifbehörden werden daher gebeten, bei nächster Gelegenheit die Wünsche der Maschinensetzer zu berücksichtigen — aus Gründen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.

Neukölln. D. E.

Rundschau

Buchdrucker im Kommunaldienst. In Glatz i. Schl.: Richard Kruppa, Severin Clupka. — In Rauschwalde (Vorort von Görlitz): Oskar Schröder und Max Latt. — In Landsberg a. d. W.: Fritz Schmelzer und Herm. Kulowsky. — In Schwelm i. W.: Wilhelm Knäpper und Moritz Thron. — In Veerßen bei Uizen: Hermann Schrader und August Hille. — In Bielefeld: Georg Löschner. — In Geestemünde: Emil Dawerdt und H. Deisel. — In Lehe: Wilhelm Bartz. — In Osterode a. H.: Joh. Menke. — In Göttingen: G. Sehnert. — In Heiligenstadt: Joseph Herz. — In Greifswald: K. Warnke. — In Hanshagen: C. Carbow. — In Liegnitz: Robert Matzke und Paul Jaensch. — In Delitzsch: Hugo Alpers. — In Lychen: Hermann Bakenecker. — In Lübeck: Paul Lönigk als Senator; ferner Joh. Körner. — In Jena: Wilhelm Faber als Vorsitzender im Gemeinderat. — In Kassel: R. Hauschildt, E. Gauler und H. Wiegenstein. — In Niederzwehren bei Kassel: A. Seibert. — In Niedervellmar bei Kassel: O. Polle. — In Obervellmar bei Kassel: Fr. Rabenstein, A. Ratzke. — In Harleshausen bei Kassel: C. Manicke. — In Allendorf a. d. W.: C. Schaaf als Stadtverordneter und Magistratsmitglied. — In Holzeismar: K. Weidemann. — In Gera: Paul Feustel. — In Köstritz: Arnold und Walter Körbs (letzterer als stellvertretender Bürgermeister). — In Lüneburg: E. Schwarz als Bürgervorsteher. — In Dannenberg: A. Sellingsloh als Bürgervorsteher. — In Holzminden: Fr. Hollstein und M. Sieber. — In Neudamm: Otto Meyer, August Neumann, Alwin Schulz und Paul Viebrantz.

Gehilfenprüfungen. Die diesjährigen Gehilfenprüfungen im Gewerbekammerbezirke Leipzig fanden am 14. und 16. April in den Räumen der Gewerbekammer statt. Es hatten sich 124 Prüflinge gemeldet, davon waren 69 Setzer, 52 Drucker und 3 Galvanoplastiker. In diesem Jahre ist die Höchstzahl erreicht, trotz Ungunst und Nöte der Zeit. Der Prüfungsausschuß bestand aus vier Prinzipalen und zwei Gehilfen. Vor der öffentlichen Prüfung wurden mehrere Sitzungen abgehalten, um die eingegangenen Arbeiten zu prüfen und zu bewerten. Das Resultat war im Durchschnitt als „gut" zu bezeichnen. Leider fehlten auch in diesem Jahre bei einigen Druckerarbeiten die Zurichtungen, weshalb die Bewertung der Arbeiten sehr erschwert war; auch befanden sich Zurichtungen darunter, die so mangelhaft waren, daß sie die Bezeichnung „Zurichtung" nicht verdienten. Hingegen waren auch sehr gute Arbeiten vorhanden. Die Setzerarbeiten waren größtenteils glücklich gelöst; nur bei einigen zeigte es sich, daß die Lehrlinge den Aufgaben nicht gewachsen waren. Die schriftliche Prüfung, welche in der Beschreibung der „praktischen Arbeit" und einigem über „Buchführung" bestand, erreichte im Durchschnitt die Mittelzensur. Die Kommission sah sich veranlaßt, denjenigen Firmen, deren Lehrlingsarbeiten ungenügend waren, eine Mahnung zugehen zu lassen. Mit ermahnenden Worten an die Prüflinge, nicht im Streben nachzulassen, fachtechnische Vereine zu besuchen und sich im Beruf immer mehr auszubilden, schlossen die Prüfungstage. Mit diesem Jahre tritt nach fünfzehnjähriger Tätigkeit als Vorsitzender des Prüfungsausschusses im Buchdruckhandwerk des Gewerbekammerbezirks Leipzig Herr Gustav Knoth von diesem Amte zurück, und Herr Karl Wagner in Firma Karl Wagner & Ko., Leipzig-Plagwitz, Nonnenstraße, übernimmt

dasselbe. Alle Anfragen und Zusendungen in dieser Angelegenheit sind dahin zu richten. — Der Gehilfenprüfung in Kiel unterzogen sich vier Lehrlinge (Setzer) aus Kiel und ein Lehrling (Schweizerdegen) aus Preetz, die sämtlich die Note „Gut" sowohl im Praktischen wie auch im Theoretischen erhielten.

Unglücksfall. Ein von der Gehilfenprüfung in Leer nach Weener zurückkehrender Schriftsetzer geriet auf dem Weener Bahnhofe mit dem rechten Bein zwischen Trittbrett und Bahnsteigkante. Das Bein wurde dermaßen gequetscht, daß es amputiert werden mußte.

Vom Zeitungswesen. Eine stattliche Anzahl neuer Zeitungen und Zeitschriften ist in letzter Zeit erstanden. Seit 4. April erscheint in Berlin die „Rätezeitung"; sie ist ein sozialistisches Organ, das den Rätegedanken pflegen und fördern will. Mecklenburg ist um zwei sozialdemokratische Zeitungen bereichert worden: „Das freie Wort" in Schwerin und „Der Volkswille" in Neubrandenburg. Unter dem Titel „Altmärker Volksfreund" wird seit 1. April ein neues sozialdemokratisches Parteiblatt in Stendal gedruckt. „Unabhängige Volkszeitung" betitelt sich ein für den Bezirk Ostsachsen in Dresden herausgegebenes neues tägliches Blatt der U. S. P. Für den Freistaat Reuß erscheint in Greiz eine neue sozialdemokratische Zeitung unter dem Namen „Tagespost". „Die Rote Fahne", das Zentralorgan der Kommunistischen Partei (Spartakusbund) wird seit einiger Zeit in Leipzig gedruckt und herausgegeben. In dieser Stadt erscheint auch seit Mitte März ein neues Volksblatt für zeitgemäße Wirtschaftsfragen: „Praktische Volkswirtschaft". „Der Handwerksmeister" nennt sich das neue Organ des Verbandes der katholischen Meistervereine. Es erscheint in Köln, und zwar alle 14 Tage. In Weimar wird seit dem 1. April eine neue Wochenschrift „Die Frauenschule" herausgegeben. In Hannover erscheint eine neue sozialistische Wochenschrift „Freies Deutschland". Eine Kriegsbeschädigtenzeitung wird seit einiger Zeit unter dem Titel „Neue Kraft" in Stuttgart herausgegeben; es ist eine illustrierte Halbmonatsschrift, welche die Interessen der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen wahrnimmt. In Rüstringen erscheint seit 1. April eine neue Wochenschrift für das gesamte Wohnungs- und Siedlungswesen Nordwestdeutschlands unter dem Titel „Haus, Wohnung und Garten". „Die Drehlade" heißt eine in München erscheinende neue Monatsschrift, die zum Schutze der ungeborenen und unversorgten Kinder herausgegeben wird. In Hamburg erscheint eine neue Monatsschrift für Blinde, betitelt: „Der Familienfreund". Schließlich sei noch erwähnt, daß seit dem 31. März in Köln eine täglich erscheinende englische Zeitung „The Cologne Post" gedruckt wird.

Zwei Zeitschriften unter einem Titel. Die Verlagsfirma Schnitzler & Ko. in München, Herausgeberin der seit Jahren erscheinenden Zeitschrift „Handel und Industrie", klagte vor einiger Zeit gegen die Firma Gesellschaft für Handel und Industrie, die seit Januar 1918 unter demselben Titel eine Wochenschrift herausgibt, welche auch in bezug auf die Ausstattung mit der ersteren Zeitschrift eine gewisse Ähnlichkeit hat. Klägerin verlangte, daß der beklagten Firma die weitere Führung des für ihre Wochenschrift gebrauchten Titels „Handel und Industrie" untersagt werde. Von dem Vertreter der beklagten Firma wurde darauf hingewiesen, daß die Wochenschrift in Österreich erscheine und für österreichische Verhältnisse bestimmt sei. Verwechslung mit der Zeitschrift der Klägerin sei weder beabsichtigt, noch liege sie im Bereiche der Möglichkeit. Der beanstandete Titel sei für eine Zeitschrift, welche für Handel- und Industriekreise bestimmt ist, natürlich und selbstverständlich. Im Titel solle der Inhalt des Blattes liegen. Der Kreis der Bezieher und Inserenten erstrecke sich auf Österreich, infolgedessen käme eine Konkurrenz mit dem Unternehmen der klägerischen Firma nicht in Betracht. Trotzdem die Klägerin geltend machte, daß die beklagte Partei auch Berichte über Bayern und München in ihre Zeitschrift aufnehme und die Klägerin dadurch schädige, kam das Landgericht München zu einer kostenpflichtigen Abweisung der Klage.

Aussichten für die Schriftgießereien. Wenig erfreuliche Aussichten werden den deutschen Schriftgießereien für den Außenhandel eröffnet. Aus Fachkreisen, vermutlich solchen aus der bedeutendsten Gießstadt Frankfurt a. M., wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben, daß die italienischen Gießereien, deren Absatz bereits früher ein ganz ansehnlicher war, ihren Umsatz während des Krieges bedeutend erhöht haben. Auch die französischen Gießereien, welche vor dem Krieg einen sehr minimalen Absatz zu verzeichnen hatten, sind nach den Mitteilungen der „Frankfurter Zeitung" eifrig bemüht gewesen, durch Entsendung von Reisenden und fleißige Propaganda während der Abwesenheit der Deutschen Geschäfte zu machen. Neue Konkurrenten seien den deutschen Gießereien durch die englischen und amerikanischen entstanden. „Diese Gießereien", heißt es in dem in Frage stehenden Aufsatze, „deren Fabrikation bisher nur auf englisches und amerikanisches System eingestellt war, und die daher nach Spanien überhaupt nicht liefern konnten, da die spanischen Druckereien alle auf deutsches Normalsystem eingerichtet sind, haben sich der mit enormen technischen Schwierigkeiten und großen Unkosten verbundenen Mühe unterzogen, ihre Fabrikation auch auf deutsches Normalsystem einzustellen, um auch auf dem spanischen und südamerikanischen Markt Fuß fassen zu können. Die Konsularagenten dieser Länder haben aufs gründlichste gearbeitet, jede Druckerei wurde durch Zirkular aufgefordert, die Artikel mit Preisen, Rabatten und Zahlungsbedingungen aufzugeben, die sie vor Kriegsausbruch von Deutschland bezogen hat. Wenn nun die spanische Firma dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde sie durch persönlichen Besuch des Konsularagenten dazu ermutigt, indem ihr gesagt wurde, daß es doch nur von Vorteil wäre, wenn die englische und amerikanische Industrie in Zukunft mit in Konkurrenz treten würde. Auch aus ganz Südamerika, wo doch die deutschen Gießereien den Markt vor dem Kriege ganz beherrscht haben, liegen Nachrichten vor, daß die Amerikaner und Engländer in der gleichen Weise vorgegangen sind. Sogar zum Druck von Prospekten und Preislisten in spanischer Sprache haben sich die englischen und amerikanischen Firmen bequemt, nachdem doch früher, wie allgemein bekannt war, weitaus der größte Teil der englischen Firmen die Drucksachen nur in englischer Sprache in die Welt gesandt hat."

Maßnahmen der Buchhändler gegen Streiks. Zur Abwendung von Nachteilen, die den Gesamtbuchhandel durch Streik gefährden können, soll laut Beschluß des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes der deutschen Buchhändler, Sitz Leipzig, auf Verlangen der Leitung einer von einem Streik bedrohten Ortsgruppe die gesamte Zufuhr aller Waren, wie Bücher, Zeitschriften usw., in den Bereich dieser Ortsgruppe unterbunden werden.

Tarifvertrag zwischen Verlegern und Redakteuren. Der Schutzverband der Münchner Presse schloß mit dem Verein Münchner Berufsjournalisten einen Tarifvertrag ab, in welchem Mindesteinkommen, Erhöhung der Bezüge auf Grund der jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Urlaubszeiten, Kündigungsfristen usw. festgelegt wurden.

Arbeitersekretär gesucht. Das Arbeitersekretariat Stettin hat die Stelle eines Sekretärs zu besetzen. Die Anstellung erfolgt nach den Bestimmungen des Vereins Arbeiterpresse. Zum Gehalt wird die örtliche Teuerungszulage gewährt. Dienstjahre werden angerechnet. Reflektiert wird auf eine eingearbeitete Kraft. Der Antritt soll möglichst bald erfolgen. Bewerbungen sind bis zum 1. Mai dieses Jahres an das Gewerkschaftskartell Stettin, Große Oderstraße 18/20, zu richten.

Beendigung des Bankbeamtenstreiks. Nach fünftägigen Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschusse Berlin ist ein Schiedsspruch gefällt worden, dem sich beide Parteien, Bankleitungen sowohl als Bankangestellte, unterworfen haben; letztere unter der Bedingung, daß durch die Streikzeit kein Einnahmeausfall entsteht. Diese Bedingung mußte jedoch schließlich fallen gelassen werden. Aus dem Schiedsspruche sei folgendes hervorgehoben: Betreffs des Mitbestimmungsrechts der Angestellten wurden Konzessionen gemacht, die denjenigen in der Metallindustrie gleich zu erachten sind. Ferner gab der Schlichtungsausschuß den Parteien auf, innerhalb zweier Wochen Tarifverhandlungen für die Groß-Berliner Betriebe aufzunehmen und bis spätestens 15. Juni 1919 zum Abschlusse zu bringen. Den Verhandlungen sind folgende von den Vertretern der Bankleitungen gemachten Zusicherungen zugrunde zu legen: Das Mindestjahreseinkommen für kaufmännische, banktechnisch oder gleichwertig vorgebildete Angestellte soll 3600 Mk. für ledige 20jährige männliche, 4200 Mk. für verheiratete 20jährige männliche betragen; männliche Bankgehilfen im 20. Lebensjahr (Angestellte ohne kaufmännische Lehrzeit), Expedienten, Registratoren, Kuponzähler, Wechselkopisten, Gehilfen der Tresorbeamten und Hilfsarbeiter in andern Abteilungen erhalten 3000 Mk.; ledige Kassenboten und Hauspersonal im Alter von über 24 Jahren 3600 Mk.; verheiratete Boten und Hauspersonal über 24 Jahre 4200 Mk. Diese Einkommen sollen ohne Rücksicht auf den Abschluß der Tarifverhandlungen rückwirkend vom 1. April 1919 Geltung erhalten. Die regelmäßige effektive Arbeitszeit darf nicht mehr als 42 Stunden in der Woche betragen. Überstunden sind mit 2 Mk. für die voll geleistete Arbeitsstunde zu bezahlen. Als erste Überstunde gilt die volle achte Arbeitsstunde. Alle Angestellten erhalten rechtlichen Anspruch auf Erholungsurlaub, der nach sechsmonatiger Tätigkeit 6 Arbeitstage, nach zwölfmonatiger Tätigkeit 12 Arbeitstage umfassen soll. Die Herbeiführung eines einheitlichen Reichstarifs ist anzustreben. Im übrigen Deutschland hatte die Bankbeamtenbewegung keinen besonderen Umfang angenommen. Eine Versammlung der Bankangestellten von Breslau z. B. beschloß mit 615 gegen 250 Stimmen, am Streik nicht teilzunehmen. In Leipzig und Chemnitz wurde der Streik angesichts des über Sachsen verhängten Belagerungszustandes bereits vor Ostern abgebrochen. In den übrigen in Betracht kommenden Städten dürfte der Ausstand ebenfalls als erloschen gelten, nachdem die Berliner Bewegung zu einem annehmbaren Abschlusse geführt und die Herbeiführung eines Reichstarifs in Aussicht gestellt worden ist.

Briefkasten

J. S. in D.: 1. Der „Korr." wird Ihnen gegen Berechnung nachgeliefert. 2. Von Elsaß-Lothringen hört man in keinem Betracht Gutes. Auch unsern Kollegen dort werden noch die Augen aufgehen. Ihr Schreiben ist dem Verbandsvorstande zur Information überfandt. — **G. S. in M.:** Machen Sie es kurz und diskutieren Sie praktisch; die kritischsten Gesetze sind am wenigsten produktiv. — **M. E. in B.:** Gut gemeint, aber weniger bedacht auf das Notwendigste: den Raum. Es ist uns schon ein großes Rätsel, wie mit der Artikelflut bis zu den neuen Berliner Tagungen der „Korr." fertig werden soll. — **L. H. in B.:** Wie andern Kollegen mit größeren Einsendungen bereits bemerkt, erschwert die Länge eines Artikels immer die baldige Aufnahme. Der Andrang ist überhaupt so stark, daß die Unterbringung aller Einsendungen fraglich wird. Kleinere Artikel mit positiven Vorschlägen erhalten deshalb den Vorzug. Zu Ihren Ausführungen ist verschiedenes zu sagen. — **R. G. in B.:** Bestätigen Eingang. — **K. W. in A.:** Es ist von allem viel auf Lager; der „Korr." bietet hinsichtlich des Raumes fürwahr keine unbegrenzten Möglichkeiten. — **H. S. in Fr.:** Wird gern gebracht; **Ia. — J. in K.:** Besten Dank und frdl. Gruß! — **R. G. in K.:** Dankend erhalten. Findet gelegentlich Verwendung. — **Schriftleitung der „W. Ztg.":** Bestätigen Eingang der Zuschrift und hoffen, demnächst davon einiges verwenden zu können. — **W. R. in Br.:** War in dem uns gelieferten Manuskript so korrigiert. — **E. M. in K.:** Eine sehr instruktive Arbeit, auf die wir uns im weiteren noch berufen werden. — **O. B. in Fürth:** 2,85 Mk.

□□□□ Verbandsnachrichten □□□□

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Gau Ostpreußen. Der Setzer Hans Schwerinski, geb. in Skirmenen (Kreis Stallupönen) 1895, ausgel. in Eydtkuhnen 1914, vom Militär entlassen am 30. September 1918, wird aufgefordert, seinen weiteren Verbleib innerhalb 14 Tagen dem Gauhauptkassierer W. Krause, Königsberg i. Pr., Farenheidstraße 22 III, anzugeben, widrigenfalls Ausschluß erfolgt.

Adressenveränderungen

Braunschweig. (Bezirk.) Vorsitzender und Kassierer: Wilhelm Reuker, Kastanienallee 40a III.

Duisburg. Bezirkskassierer: Ferdinand Nesselhut, Gneisenaustraße 221.

Eberswalde. Kassierer: Johannes Lehmann, Husarenbergstraße 9.

Holzminden. Vorsitzender: Walter Heberlein, Altendorf bei Holzminden, Hortstraße 85; Kassierer: Max Siebert, Allersheimer Straße 8.

Kyritz. Vorsitzender: Gustav Laue, Wilsnacker Straße 6.

Lüdenscheid. Kassierer: Hans Bringmann, Oberlinsberger Straße 30.

Osnabrück. (Bezirk.) Kassierer: A. Fischer, Parkstraße 37.

Witten (Ruhr). Vorsitzender: W. Biebahn, Blücherstraße 9; Kassierer: F. Siegling, Bergstraße 11.

Wittenberge. Vorsitzender: Ernst Kunze, Margaretenstraße 12.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigefügte Adresse):

Im Gau **Leipzig** 1. der Maschinensetzer Karl Gruhn, geb. in Grimma 1899, ausgel. das. 1917; 2. der Setzer Alfred Klepel, geb. in Leipzig-Lindenau 1895, ausgel. in Leipzig 1914; die Korrektoren 3. Theodor Irrlitz, geb. in Leipzig 1883, ausgel. das. 1901; 4. Alfred Schmuck, geb. in Berlin 1874; 5. Bernhard Urbanski, geb. in Hamburg 1878; die Gießer 6. Richard Herbert, geb. in Paunsdorf 1874, ausgel. das. 1898; 7. Karl Müller, geb. in Reichenbach i. V. 1872; 8. Paul Reinhardt, geb. in Schmiedeberg (Bez. Halle) 1873; 9. der Mechaniker Felix Zenker, geb. in Leipzig 1881, ausgel. das. 1899; die Galvanoplastiker 10. Ferdinand Billwitz, geb. in Schildau 1855, ausgel. in Leipzig 1896; 11. Max Heller, geb. in Chemnitz 1858; 12. Robert Hunger, geb. in Schönbach 1858, ausgel. in Leipzig 1898; 13. Karl Zimmermann, geb. in Leipzig 1857, ausgel. das. 1874; waren noch nicht Mitglieder; die Setzer 14. Otto Jansen, geb. in Leipzig 1875, ausgel. das. 1894; 15. Paul Linke, geb. in Leipzig-Stötteritz 1873, ausgel. in Leipzig 1890; 16. Alexander Scheikel, geb. in Suhl 1895, ausgel. in Leipzig 1914; 17. Adolf Zukunft, geb. in Löhen in Schlesien 1880, ausgel. in Kosel i. Schl. 1898; die Korrektoren 18. Hermann Freimark, geb. in Berlin 1865, ausgel. in Leipzig 1883; 19. Otto Koch, geb. in Sandersdorf 1875; die Drucker 20. Richard Dörfler, geb. in Leipzig 1883, ausgel. das. 1902; 21. Alfred Lühkendorf, geb. in Leipzig-Sellerhausen 1896, ausgelernt in Leipzig 1915; waren schon Mitglieder. — Karl Engelbrecht in Leipzig, Brüderstraße 9.

Im Gau **Rheinland-Westfalen** die Setzer 1. Peter Rininsland, geb. in Radevormwald 1871, ausgel. das. 1890; 2. Karl Enneper, geb. in Radevormwald 1889, ausgel. das. 1906; 3. Wilhelm Schnickmann, geb. in Elberfeld 1870, ausgel. in Remscheid 1888; 4. Karl Simons, geb. in Wiehl 1890, ausgel. das. 1908; 5. Heinrich van Houten, geb. in Goch 1898, ausgel. in Neuß 1916; 6. Ludger Friedberg, geb. in Werden a. d. Ruhr 1897, ausgel. das. 1916; 7. Lorenz Mikus, geb. in Hombruch 1897, ausgelernt das. 1914; 8. Wilhelm Mitko, geb. in Lyck (Ostpr.) 1895, ausgel. in Hombruch 1913; 9. Wilhelm Exner, geb. in Hartum 1898, ausgel. in Obernkirchen 1916; 10. Heinrich Giesking, geb. in Minderheide 1899, ausgel. in Minden 1917; 11. Gregor Brunten, geb. in Gladbeck 1900, ausgel. das. 1918; 12. Artur Holfort, geb. in Kettwig 1897, ausgel. in Essen 1915; 13. Ewald Wiesjies, geb. in Essen 1898, ausgel. in Rüttenscheid 1916; 14. Viktor Kleff, geb. in Essen 1899, ausgel. das. 1917; 15. Heinrich Dols, geb. in Essen 1900, ausgel. das. 1918; 16. Karl Ahlert, geb. in Dallwig 1898, ausgel. das. 1917; 17. Wilhelm Schreiber, geb. in Altenessen 1895, ausgel. das. 1914; 18. Wilhelm Otto, geb. in Essen 1886, ausgel. das. 1914; 19. Heinrich Warnecke, geb. in Dorsten 1898, ausgel. das. 1916; 20. Joseph Bohmeyer, geb. in Buer-Erle, ausgel. das. 1916; 21. Albert Klings, geb. in Dorsten 1898, ausgel. das. 1915; 22. Heinrich Weckermann, geb. in Lüdringhausen 1894, ausgel. das. 1913; 23. Friedrich Baalkamp, geb. in Lengerich i. Westf. 1897, ausgel. das. 1915; die Drucker 24. Hubert Sartory, geb. in Siegburg 1866, ausgel. das. 1885; 25. Oskar Schmitz, geb. in Barmen 1881, ausgel. das. 1900; 26. Otto Krey, geb. in Walsefeld 1897, ausgel. in Münderoth 1915; 27. Erich Kampfeter, geb. in Schildesche 1898, ausgel. in Bielefeld 1916; 28. Simon Speier, geb. in Recklinghausen 1896, ausgel. das. 1913; 29. Peter Wagner, geb. in Mayen 1897, ausgel. in Oberginningen 1914; 30. Willi Lindemann, geb. in Lubbecke 1898, ausgel. das. 1917; 31. Wilhelm Dumalski, geb. in Buer 1900, ausgel. in Gladbeck 1918; 32. Franz Didjun, geb. in Ruß (Ostpr.) 1893, ausgel. in Essen 1916; 33. Anton Hengst, geb. in Paderborn 1899, ausgel. in Münster i. Westf. 1917; 34. Heinrich Barske, geb. in Gronau i. Westf. 1891, ausgel. das. 1910; die Schweizerdegen 35. Otto Helmich, geb. in Radevormwald 1893, ausgel. das. 1900; 36. Ernst H. Zwinscher, geb. in Altmittweida 1866, ausgel. das. 1884; 37. Otto Horstmeier, geb. in Sölde (Westf.) 1899, ausgel. in Schwerte 1917; 38. Oskar Harff, geb. in Neviges 1896, ausgel. in Elberfeld 1915; 39. Joseph Kuchler, geb. in Ober-Mühlhan 1899, ausgel. in Hostermerk 1917; 40. Heinrich Schmidt, geb. in Urdar 1895, ausgel. in Bendorf a. Rh. 1913; waren noch nicht Mitglieder; die Setzer 41. Fritz Holzschneider, geb. in Düsseldorf-Gerresheim 1888, ausgel. in Gerresheim 1906; 42. August Merschky, geb. in Köln 1894, ausgel. das. 1914; 43. Karl Diepenbruck, geb. in Duisburg 1882, ausgel. in Köln 1900; 44. Heinrich Langlois, geb. in Köln 1890, ausgel. das. 1908; 45. Karl Rensmann, geb. in Gelsenkirchen 1892, ausgel. in Düsseldorf 1912; 46. Emil Stöcker, geb. in Elberfeld 1862, ausgel. das. 1880; 47. Otto Bosh, geb. in Essen 1878, ausgel. das. 1896; 48. Heinrich Reinhard, geb. in Waldbröl, ausgel. das. 1911; die Drucker 49. Paul Keller, geb. in Münderoth 1890, ausgel. das. 1907; 50. Richard Breuer, geb. in Wald (Rhld.) 1894, ausgel. in Ohligs 1913; 51. Gustav Friedrich Grürmann, geb. in Hemer (Westf.) 1898, ausgel. das. 1907; die Schweizerdegen 52. Laurenz Herker, geb. in Köln 1882, ausgelernt in Godesberg 1901; 53. Otto Gebhardt, geb. in Thale am Harz 1884, ausgel. das. 1901; waren schon Mitglieder. — Emil Albrecht in Köln, Gereonshof 28.

Im Gau **Osterland-Thüringen** der Setzer Benjamin Zeuch, geb. in Eschwege 1896, ausgel. das. 1914; war noch nicht Mitglied. — Emil Prog in Weimar, Lassenstraße 44.

Im Gau **Schlesien** 1. der Setzer Anton Heinze, geb. in Hermersdorf (Österreich-Schlesien), 1882, ausgel. in Hermsdorf 1900; 2. der Schweizerdegen Bruno Schepers, geb. in Burscheid i. Sol. 1895, ausgel. das. 1913; waren noch nicht Mitglieder. — Karl Fiedler in Breslau I, Kupferschmiedestraße 7 II.

Versammlungskalender

Blankenese. Versammlung heute Sonnabend, den 26. April abends 6 Uhr, bei Baumann, Dockenhuden, Bahnhofstraße